

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Witzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Klumborn, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Faustsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprech-Nr. 1111; für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreis: 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Bei Abholen vom Verlag und bei Ausgabestellen vierteljährlich 2,75 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,00 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die 5-spaltige Zeile 25 Pf., Anzeigen von außerhalb 35 Pf., im Masthaken 10 Pf. — Anzeigen-Kabak geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfach-Nr. 5258 Berlin.

Nr. 216.

Magdeburg, Sonnabend den 15. September 1917.

28. Jahrgang.

Schlacht vor Petersburg.

Schlacht von Russen gegen Russen. Schlacht zwischen den Anhängern Kerenskis und Kornilows. Kampf zwischen dem Diktator, der ist, und dem Diktator, der es werden möchte. Die erste Schlacht des Bürgerkriegs!

So weit wären wir schon in dem rasenden Lauf, der in Rußland zwischen der Revolution und der Gegenrevolution ausgefochten wird. Uns klingt die Meldung noch arg sensationell, aber nicht so übertrieben, daß sie nicht möglich wäre. Wir müssen immer beachten, daß die Nachrichten aus Rußland uns auf Umwegen arg verspätet zugehen. Auch über den offenen Ausbruch des Konflikts Kerenski-Kornilow wurden wir in Deutschland verspätet unterrichtet. Die englischen Zeitungen hatten schon ausführliche Telegramme, als wir noch ohne jede Kenntnis waren. Nur das Dekret Kerenskis, in dem er seinen Widersacher für abgesetzt erklärte, erreichte uns rechtzeitig.

Auf der andern Seite sind die Nerven der Petersburger seit dem Falle Rigas aufs äußerste angespannt. In einer solchen Stimmung werden ohne Mühe Latarennachrichten ausgeprengt und geglaubt. Dazu kann auch das Telegramm gehören, daß vor den Toren Petersburgs der bewaffnete Zusammenstoß zwischen den beiden Rivalen stattgefunden habe mit dem Ergebnis, daß

Kerenski geschlagen

und mit seinen Truppen, „vom Feinde verfolgt“, nach Petersburg zurückzuziehen. Es kann dazu gehören. Es kann aber auch schon etwas Wahres an der Meldung sein. Der innere Kampf um Rußlands Gesundung hat sich dermaßen angeheizt, daß er ohne Blutvergießen nicht mehr gelöst werden kann.

Die Entscheidung in diesem Kampfe wird von den Massen abhängen. Die Armeeführer scheinen sich auf die Seite Kornilows, ihres Kameraden, gestellt zu haben, wenn man die Angabe, daß sich 43 Generale für ihn erklärt hätten, auch nicht zahlengetreu zu nehmen braucht. Für die Schwankung der Führer spricht ein innerer Umstand. Die provisorische Regierung der Zivilisten hat unter den Armeeführern in den letzten vier Monaten arg aufgeräumt. Jede Schlappe kostete einige das militärische Leben. Da liegt es nahe, daß sie, die noch da sind, nach Vergeltung dürsten und bei einem aus ihren Reihen besser aufgehoben zu sein wünschen.

Damit ist aber noch nicht gesagt, daß Kornilow und die Seinen das Heer in ihrer Gewalt haben. Die Soldaten haben in den vergangenen Monaten die Freiheit geschmeckt und werden in ihrer Mehrheit nicht willens sein, sie sich ohne Widerstand entwenden zu lassen. Und es gibt revolutionär gesonnene Offiziere genug unter ihnen, die mit den Soldaten fühlen und zu den Soldaten stehen. Aus der Tatsache, daß Kerenski Zivilist ist und von Kriegsführung nichts versteht, darf also noch nicht geschlossen werden, daß er allein aus diesem Grund im Kampfe mit dem kriegserfahrenen Kornilow zur Niederlage verurteilt ist.

Rußland befindet sich eben in voller innerer Auflösung. Da werden Kräfte frei, die sich nicht berechnen lassen, und Kräfte gebunden, die für unüberwindlich galten. Da läßt sich nichts vorherjagen und berechnen. Alles überhitzt sich. Was heute gilt ist morgen überlebt und abgetan.

Nach einer letzten Meldung der Petersburger Telegraphenagentur, die einen Tag lang schweigsam war, jetzt sich

Kerenski noch aufs hohe Ross.

Er hat als „neuer Oberbefehlshaber“ — den Nachfolger Kornilows hat er als Rebell auch schon wieder absetzen müssen — an Armee wie Flotte einen Tagesbefehl erlassen, in dem es unter anderem heißt:

Der höchste Versuch einer Revolte, der von dem früheren Oberbefehlshaber und einer Hundstall-Generale

unternommen worden ist, ist vollständig gescheitert. Die Schuldigen würden dem revolutionären Kriegsgesetz übergeben. Die Lösung der Revolution ohne Blutvergießen hat den gefunden Verstand des russischen Volkes erwiesen. Armee und Flotte, alle Generale, Admirale, Offiziere, Soldaten und Matrosen, die einem furchtbaren Feinde gegenüberstehen, bleiben ihrer Pflicht gegenüber dem Vaterland und der gesetzmäßigen Regierung treu. Die 6 Monate freien politischen Lebens haben bei allen die Ueberzeugung gefestigt, daß im gegenwärtigen Augenblick alle unüberlegten, extremen Forderungen nur dem Staat erschüttern. Jeder Soldat, jeder General möge wissen, daß jede Nichtunterwerfung unter die Gewalt von heute an unerbittlich bestraft wird. Im gegenwärtigen Augenblick müssen alle Kräfte der Nation vor allem gerichtet sein auf die Verteidigung des Vaterlandes gegen den äußeren Feind.

So stehen die Dinge sicher nicht, wie Kerenski in diesem Erlaß darzustellen den Mut findet. Ein Kornilow wußte, was er tat, als er dem Chef der Regierung den Gehorsam ankündigte; ein Kornilow weiß, daß es auf dem betretenen Wege kein Zurück gibt. Und ganz ohne Truppen ist er nicht und wird er nicht bleiben.

Von einem Scheitern der Revolte kann daher heute füglich noch nicht die Rede sein. Um so weniger, als auf Kornilows Seite alle gemäßigten, moderaten und vernünftigen Elemente stehen. Die aufgelöste und doch versammelte Duma hat sich für die Gegenrevolution erklärt. Sogar der ehemalige Kriegsminister Gutschkow, der Vorgänger Kerenskis, soll sich für die bewaffnete Erhebung des Generals entschieden haben und aus diesem Grunde verhaftet worden sein. Kornilow hat aus den Schichten des Bürgertums und des Adels großen Zulauf. Auf dem Papier eines Dekrets wird er nicht besiegt.

Mag die Nachricht von einer Schlacht vor den Toren Petersburgs schließlich falsch sein, der Bürgerkrieg ist ausgebrochen und wird seinen Fortgang nehmen. Sein Verlauf mag wie immer sein, die Stellung Petersburgs ist heute schon erschüttert. Sie ist eine eigenartige. Da sich Kornilow augenscheinlich bemüht, sie in seine Hand zu bekommen, soll die Belandung hier Platz finden, die uns über

Petersburgs Bedeutung

für den Krieg und für die ferneren Geschicke von Ludwig Quessel zur Verfügung gestellt wird. Er schreibt uns auf die englische Nachricht hin, daß Petersburg von den Behörden geräumt werde, folgendes:

Petersburg ist in der Tat bedroht, wenn auch einstweilen noch nicht durch deutsche Truppen, so doch — abgesehen von den Ereignissen des Bürgerkriegs — durch Finnland, das sich nahezu bis an die Vorhänge Petersburgs erstreckt. Will man die Sorge der provisorischen Regierung für Petersburg, die sehr wohl zu den von der englischen Presse geschilderten Maßnahmen der Räumung durch manche Behörden geführt haben kann, richtig verstehen, so muß man sich daran erinnern, daß Petersburg gewissermaßen eine russische Grenzstadt ist. Auf der Landenge zwischen finnischem Meerbusen und Europas größtem Landsee gelegen, zwischen Finnland und die Ostseeländer gestellt, von finnischen Sprachinseln rings umgeben, liegt Petersburg mehr auf fremdsprachigem, denn auf russischem Gebiet. Von allen fremdsprachigen Völkern des Russenreichs haben aber die Finnländer das wenigste Vertrauen zu der im Osten neu erkundenen Demokratie. Finnland hat sich endgültig

dem russischen Reiche losgesagt

und Kerenski geht wahrscheinlich nicht fehl, wenn er Petersburg als eine Stadt betrachtet, die nicht nur an der See-grenze, sondern jetzt auch an der Landgrenze des russischen Reiches liegt, weil seine unersöhnliche Politik gegenüber den nationalen Freiheitsbestrebungen der Finnländer, die sich auf gute historische Rechte gründen, deren Land zu einem feindlichen Gebiet gemacht hat, aus dem die Flammen des Aufstandes jederzeit nach Petersburg hinübergeschlagen können.

Das Anblick nach Westen auf den vom Gegner bedrohten finnischen Meerbusen, nach Norden auf das gefährdete Finnland gerichtet, sieht Petersburg sich von Gefahren umringt, die die Phantasie des Volkes um so mehr erregen, als sie einstweilen noch ungestaltet, im Dunkel, voller Geheimnisse, Rußlands Hauptstadt umwallen. Schon fühlt sich Petersburg als Rußlands vorgeschubtester Posten, der, den

finnischen Aufruhr im Rücken,

nach Süden hin dem Ansturm des Feindes, demgegenüber es ganz offen dasteht und keinerlei natürliche Verteidigungsstellung besitzt, standhalten soll.

Zum zweitenmal in diesem Kriege sieht sich Petersburg ernstlich bedroht. Die erste Panik brach aus, als im Hochsommer 1915 ein deutscher Geschwader im Rigaischen Meerbusen bis Pernau vordrang. Damals wurde Befehl gegeben, eine große Zahl öffentlicher Gebäude frei zu machen, weil man die Stadt mit Massen von Militär besetzen wollte. Wie in diesen Tagen, erhielten die Regierungsbehörden den Befehl, alles für ihren Abzug nach Moskau vorzubereiten. Dann wurde Petersburg mit seiner inneren Linie dicht an der Stadt hinläuft. Die Panik, die damals in ganz Rußland wegen der Bedrohung Petersburgs herrschte, war übrigens nicht unbegründet. Denn der Verlust Petersburgs wäre für das ganze Reich ein furchtbarer Schlag gewesen. Der deutsche Nationalökonom Dr. Richard Kohnle, der das zweifelhaft Glück genoss, anderthalb Kriegsjahre an der Kewa zu verbringen, hat in einem Aufsatz geschildert, wie sehr Petersburg in diesem Kriege der

kriegswirtschaftliche Mittelpunkt

des Ostens geworden ist. „Petersburg“, so sagt er, „ist der allgemeine Mittelpunkt, die gewaltige Kraftstation, deren Leitungen einer aus unendlichen vielen Teilen zusammengekehrten Regierungsmaschine Bewegung verleihen. Wird diese einzigartige Kraftquelle gelähmt, dann steht die Maschine still, und alles Leben hört auf.“

Zu beiden Seiten der Kewa, vom Ladogasee bis zum finnischen Meerbusen, liegt Fabrik an Fabrik, ragt Schlot neben Schlot in die Höhe. Da sieht man die Putilowwerke, deren Arbeiterschaft die Zahl 20 000 erreicht, die Obuchow- und Sischora-Werke, die Panzerplatten, Kanonen und Geschosse herstellen, und denen auf Tausenden hölzernen und eisernen Lastfährten die Rohmaterialien von allen Enden des Reiches zuströmen. Denn Petersburg steht durch ein Kanalsystem, das die Kewa mit der Wolga verbindet, in Beziehung zu allen großen Produktionswerkstätten des Ostens bis zum Kaspiischen Meer und den Grenzen Persiens hin. Aber auch in maritimer Hinsicht ist Petersburg für Rußland von großer Bedeutung. Hinter den finnischen Schären

verdrängt sich die russische Flotte,

die nur von Petersburg aus mit Heizmaterial und Proviant versehen werden kann. „Die Flotte“, meint Kohnle, „ist in jedem Falle völlig auf diese Stadt und ihre Industrie angewiesen; man kann ruhig sagen, mit ihr steht und fällt sie.“

Eine Räumung Petersburgs bedeutet sonach den Abbruch der größten Kriegswerkstätte des russischen Reiches. Noch schlimmer würden die Folgen sein, wenn vor den Toren der Hauptstadt Bürgerheere gegeneinander ins Gefecht treten. Das würde bedeuten, daß Petersburg nicht nur geräumt werde, sondern daß es unterginge, für die Kriegsbauer als Werkstätte des Krieges ausgelöscht würde. Das aber wäre gleichbedeutend mit der Auflösung des ganzen Reiches.

Man sieht nicht, woher dann — gleichgültig ob Kerenski oder Kornilow siegen — die Kräfte kommen soll, noch oben drein einen Krieg nach außen auf einer Front von 1900 Kilometern führen zu können.

Wie ich nach Riga kam.

Salzsa. Sommerfrische. Die Tannen, verstaubte Goldhüte. Nebel steigt aus den Waldwiesen. Von der Düna her rollt in großen Pausen ein deutscher Abschied.

Es ist 2 Uhr nachts, als wir mit dem Landwagen antreten. Wir fallen müde auf das blaue Drahtgestell, das der erste parteigebirgische Divisionskommandant, den ich in diesen drei Kriegsjahren treffe, der Leutnant Göhre, uns wohlwollend reserviert hat. Durch die offenen Fenster strömt Nebel und Sonnenhauch. Immer schwächer, immer leiser werden die Abschiede. Der Mond geistert in den Tannen. Jetzt marschieren sie. Sie marschieren durch das Tivoli-Moor, über die Dünastraße bei Neßel, am Fagel entlang, von Westen, Süden und Osten. Sie marschieren alle auf Riga zu. Im Galopp wandern die Gebirgsjäger nach Hermannstadt und Buzarek, nach Belgrad, nach Antwerpen. Wieder marschieren sie.

Am nächsten Morgen. Der Divisionswimpel setzt sich in Bewegung. Septembersonne leuchtet milde und durch tausend Spitzer über den Dünabühl. Vorwärts auf der Straße nach Rostau. Menschen, Kanonen, Kühe, Wagen, Esel, Pferde — alles strömt durch- und nebeneinander in einer Richtung. Sorbei an Gräben und Betonwerken, in denen

gestern noch die Russen saßen.

Russische Grabenwände, russische Gasmasken, japanische Gewehre, amerikanische Karabiner. In den verlassenen Unterständen noch das Essen auf den Tischen, halbgeöffnete Briefe, revolutionäre Broschüren, französische Romane und eine ganze Menge von russischen Säcken und Leinwand. Das war auch eine Folge der Revolution: die Analphabeten begannen im Schützengraben zu buchstabieren. Als wir durch Rostau kamen, hing unter einem Baum eine große rote Fahne. Darauf war in großer Majuskel ein Arbeiter gemalt, der eine Krone gerollt und darunter stand ein russischer Satz ähnlich jenen des Dänen J. P. Jacobsen: „Licht über das Land — das ist es, was wir wollen.“

Vorwärts Rostau rechts die Düna-Jusel Dahlen. Schloß und Gutshof aus grünen Wäldern ragen. Immer höher wird der Strom der Straße. Reiterjäger jagen hin und her. Schärfer vorwärts. „Unsre Spitze haben die Ritarer Vorstadt erreicht.“ Ein Hauptmann brüllt es aus dem Auto in die stromenden Soldaten. Marsch! Marsch! Das Wort von Mund zu Mund. Einige rufen Hurra! Gejagte sehen ruhig. Immer weiter vorwärts. Noch 10 Werst! Sorbei an aufgeschraubten Häusern, an leuchtigen Scheuchlöchern mit ihren schillernden roten Eingangspforten. Sorbei an immer neuen russischen Stellungslinien. Nun muß auf glatter hölzerner Bretterstraße durch das Ritzigenlager mit seinen roten Zelten, geschweiften Türmen, vielen Sammelplatzdecken, mit seinen Baracken aus jähem gemauerten Gestein.

Nun rechts heron an die gelbe breite Düna. Nun wieder vorwärts. Ein Bunde der Häuser. Das nun — Regen halt! — hinter Dörfern, Dörfern, Seen und Straßenhaus am Horizont brennt,

raucht, schweilt eine große Stadt.

mit grünen Türmen und roten Schornsteinen: Riga. Das Ganze in Rauch gefüllt. Rote Explosionen. Gelbe und dunkle Wolken. Der Wind tollt die Balken nach Westen. Der durchgehende Petriturm kommt raus und beschwindet, die goldglühende Kathedrale, der Dom. Jeder Soldat hält einen Augenblick auf diesem Bunde still. Denn das ist keine Stadt wie die übrigen der Feinde. Jeder Soldat weiß es, daß hinter diesen Rauchwolken Tausende von Landstürmern jählich auf ihn, auf uns und auf die Sprache warten, die sie drei Jahre lang nicht haben reden dürfen.

Nun die letzten Kilometer. Immer näher rücken die Türme, die Wolken, das bunte Häusermeer. Auf der Straße wandern Letztensfrauen mit Bündeln in der Hand und weißen Kopftüchern. Die ersten Häuser der Vorstadt erheben. Sägewerke, Zimmerplätze, Dampfmaschinen, mit meterhohen russischen und lettischen Aufschriften, aber die herrlichen sind ausgewischt. Jetzt sind wir

inmitten der Ritarer Vorstadt

Dies ist das Letztensquartier. Streifenweise winkt ein Taschentuch, Frauen liegen in den Fenstern und blicken neugierig auf unsere Kolonnen, die an der Straße halt gemacht, Wasser aus den Gärten holen, Essen kochen, schlafen, schlafen, arbeiten. Mit einer Unberührtheit, als wäre dieser Septembertag Mittag etwas ganz Gewöhnliches und nicht ein Tag, von dem noch ihre Entel lesen werden.

Weiter rattert der Wagen über das hölzerne Pflaster. Infanteristen mit Stahlhelmen und Blumen im Knopfloch kreuzen unsere Weg. Ab und zu heult eine Granate über die Häuser weg. Wir lassen den Wagen stehen und wandern weiter. Draßen im eigentlichen Riga, das wir noch nicht sehen, jenseits der Düna schießen die letzten Nachhuten. Wir kettern auf den Bahndamm, der zur neuen Eisenbahnbrücke führt. Drahtstraßen, frisch gespannte Fäden, halbfertige Maschinengewehrpfeile zeigen von letzten kaspischen russischen Verteidigungsversuchen. Wir wandern auf dem Bahndamm weiter. Überdenn schlagen die Flammen aus dem Hauptbahnhof. Rauch über der Gegend, wo der Regen liegen muß, ist der ganze Himmel rot. Es kracht, wie wenn Fliegerbomben fallen. Von den Detonationen im übrigen Zentralfeld. Weiter auf die dunkelblauen Eisenbrücke zu, deren Wagen in der Mitte auseinanderbersten. Eine zweite Eisenbrücke taucht auf. Auch von in drei Teile ins Wasser gestoben, herunterhängend abgebrochen wie hölzerner Spielzeug. Plötzlich öffnet sich links der Wald. Vom Bahndamm aus zu unserer Füßen fließt die breite Düna. In ihr brechen lichterloh die Reite der russischen Kriegsbrände. Aber nun bräuen, ohne Brand, anersicht — in der Herrn Gerüstluft jähmtern jetzt die grünen Türme und roten Dächer des alten Riga zu uns herüber. Der dicke deutsche Turm, der Dom, die schlanke Petrikirche, der vollere Jakobsturm, dazwischen das kleine Rathaus. Das Riga nach Hamburg und ihm ähnelt es auch. Aber noch mehr Lüder. Eine nordische Stadthölznerie, altertüm-

lich, reich, anheimelnd. Riga. Stannen und Freude ergreift alle, die jetzt vor ihr stehen, und ein seltsames Glückgefühl, daß der Krieg in seinem vierten Jahr und eine große Stadt besteht, deren Einwohner sich auf uns freuen.

Durch die gesprengten Brücken war die Stadt in zwei Teile auseinandergerissen.

Wie hinüberkommen in die Altstadt? Wir wanderten zunächst über die Brücke bis an die gesprengten Bögen. Links und rechts hingen noch Dugende von Sprengkapseln. Elektrische Kabel liefen in diesen Bündeln aus jenseitige Ufer. Von der Mitte der Brücke sah man am Strande schwarzen Menschenmassen auf und ab wandern. Aber an ein Hinüberklettern war nicht zu denken.

Es schlug halb 4 Uhr. Aus dem Bahnhof wälzten sich noch immer schwarze Rauchwolken. Und wenn man die Düna hinunter aufs Meer sah, brante es an beiden Ufern lichterloh. Von der blauen Kriegsbirke herüber knisterten immer neue Flammen.

Zurück ans Ufer. Da lagen ein paar herrliche Boote. In die steigen wir. Wir und ein paar Soldaten, die auch hinüberwollten. Wir ruderten abwechselnd. Die Soldaten und wir. Einmal trieben wir flussabwärts bis dicht an die brennenden Kanonen. Vom Strom aus sahen wir die schauerliche Pracht der geborstenen Riesenbrücken dicht an und vorübergleiten. Millionen mühsamer Arbeitsstunden, Millionen Werte — durch einen Wind auf den Knopf vernichtet.

Langsam schoben wir uns näher an die Stadt. Jetzt konnte man die Menschen unterscheiden, viele weißgekleidete Frauen und Mädchen. Sie drängten sich ans Ufer. Denn unsere Boote waren die ersten, die nach den flüchtenden Russen hier landeten. Kurz bevor wir das Ufer erreichten, schoß im untern Cafenviertel noch eine

haushohe rote Feuergarbe

auf mit dampfem Rauche. Dann legten wir an einem holzbeladenen Ewer fest.

Und dann standen wir plötzlich auf dem Pflaster der Riga'schen Cafenstrasse. Hunderte von Menschen brühten uns die Hände. Sie stellten tausend Fragen. Sie schmückten die Soldaten mit roten und gelben Dahlien. Sie wollten jeden mit nach Hause nehmen. Durch die windigen Straßen der Innenstadt, vorbei an den ausgeplünderten Läden, über den Marktplatz mit seinem alten Stiebelhaus, schleppten sie uns, bis an die Theaterstrasse.

Da zog ein Regiment von Süden ein. Von jenen, die vom Seitensprung und am Amalienhof gekämpft. Rüst voran. Stahlhelme zu Pferde, Stahlhelme in langer, angedröckter Reihe. Sie marschierten wie vor drei Jahren. Kein Holzer, selbstbewußter. Trotzig auch der letzte Mann. Die Musik blies das Lied vom Alten Friesen. Die Mädchen jubelten. Die Kinder warfen Blumen. Alte Männer schwenkten den Zylinder. Und darüber Septembersonne. Und grüne Türme mit plattdeutscher Aufschriften. Ein Bild — dies hätte der tote Detlev von Liliencron erleben müssen. . .

Dr. Adolf Rüker, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

43000 Tonnen.

Unter 13. September gibt der deutsche Admiralstab bekannt:

In Mittelmeer wurden 43000 Bruttoregistertonnen neu beschafft.

Darunter befinden sich die französischen Transporttransportdampfer „Tanna“ (6280 Tonnen), mit Kruppen für die Kaiserliche Marine und „Monsieur“ (5567 Tonnen), auf dem Wege nach Algier, sowie ein holländischer Transporter mit Autos nach Schanghai.

Diese drei Dampfer wurden von demselben U-Boot, Kommandant Kapitänleutnant Marshall, im Neuguineas Meer aus seiner Schanzung herausgeschossen, nachdem er nach langem Ausweichen aus einem Geschütz. Damit hat der Kommandant in letzter Zeit vier feindliche Transporter vernichtet.

Der Graf von Lurgburg.

Der Vorlaut der Deutschen, welche der deutsche Gesandte in Argentinien, Graf Lurgburg, unter Benutzung der spanischen Gesandtschaft nach Berlin geschickt hat, ist jetzt veröffentlicht; er wird die schmerzlichen Befürchtungen überreichen. Die drei Nachrichten, welche vom amerikanischen Gesandten geschickt sind kurz vor dem Aufbruch des Grafen über die spanischen Rollen in die Welt hinübergeschleudert wurden, lauten:

I. Bei 1817 Nr. 22. Die Regierung hat sich die deutschen und spanischen Schiffe, auf die letztere eine Forderung gestellt hat, zurückgefordert. Infolge der Forderung des „Monte-Principe“ falls in eine große Verletzung in der spanischen Regierung eingetreten. Die Regierung hat in Zukunft die spanischen Schiffe nur als Besatzungsmittel zu lassen. Die dem Kaiser Dampfer „Lurgburg“, 21. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22. der Dampfer ist am 11. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22. der Dampfer ist am 11. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22. der Dampfer ist am 11. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22.

II. Bei 1817, Nr. 23. Die Regierung hat sich die deutschen und spanischen Schiffe, auf die letztere eine Forderung gestellt hat, zurückgefordert. Infolge der Forderung des „Monte-Principe“ falls in eine große Verletzung in der spanischen Regierung eingetreten. Die Regierung hat in Zukunft die spanischen Schiffe nur als Besatzungsmittel zu lassen. Die dem Kaiser Dampfer „Lurgburg“, 21. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22. der Dampfer ist am 11. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22. der Dampfer ist am 11. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22.

III. Bei 1817, Nr. 24. Die Regierung hat sich die deutschen und spanischen Schiffe, auf die letztere eine Forderung gestellt hat, zurückgefordert. Infolge der Forderung des „Monte-Principe“ falls in eine große Verletzung in der spanischen Regierung eingetreten. Die Regierung hat in Zukunft die spanischen Schiffe nur als Besatzungsmittel zu lassen. Die dem Kaiser Dampfer „Lurgburg“, 21. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22. der Dampfer ist am 11. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22. der Dampfer ist am 11. Januar (Monte-Principe) 1817, Nr. 22.

zu zeigen. Inmangelfehlenden bis zum Empfang weiterer Berichte. Ein Kriegszustand ist wahrscheinlich. Bezüglich der argentinischen Dampfer rufe ich, sie zur Landung zu zwingen oder sie ohne Hinterlassung von Spuren zu versenken oder ihnen freie Durchfahrt zu geben. Sie sind alle sehr klein. Lurgburg.

Der deutsche Gesandte bei einer befreundeten Republik nennt also ihren Außenminister einen Esel. Er gibt den Rat, die argentinischen Schiffe entweder zu schonen oder spurlos und reißlos zu versenken, damit aus ihrem Verschwinden keine Weiterungen entstehen. Da muß die deutsche Regierung laut und nachdrücklich erklären, daß sie mit den Rathschlägen dieses Gesandten nichts gemein hat. In den Berliner amtlichen Kreisen kann man den Vorlaut der Lurgburg'schen Depeschen, insbesondere Nr. 25, weder beifällig noch beirritet, weil sie verstimmt hier eingetroffen sind. Das ist ein glücklicher Zufall für das Ansehen der deutschen Regierung, denn sonst hätte es nach dem Empfang dieser Depeschen sofort den größten Herrn Gesandten „spurlos verschwinden“ lassen müssen. Diese Genugthuung sind wir aber auch heute noch sowohl Argentinien wie Schweden schuldig.

Die Entente beansucht natürlich diesen Depeschenwechsel auf häufigste, unentgeltlich wieder einmal vor aller Welt herumdrehen und barbarischer Grausamkeit zu bezeugen. Demgegenüber ist zweierlei zu bemerken: Einmal hat Deutschland mit dem Grafen von Lurgburg gar nichts gemein. Nach der deutschen Regierung hat ihm die Anweisung gegeben, Schiffe spurlos verschwinden zu lassen, sondern er hat diesen unheimlichen Vorstoß gemacht, und das hat nicht mehr Bedeutung für unsere Kriegführung, als wenn Schiffe oder Mäler am Stummstisch ähnlich geniale Ideen ausbräuen.

Die Entente allerdings hat nicht das mindeste Recht, als moralischer Spitzbube aufzutreten. Sie hat den Balken in eigenen Augen. Die Nation der Barolong- und Ang-Schiffen-Länder und die Regierung Wilsons sind nachdrücklich die letzten, die über graue Kriegführung und menschenwürdige Kampfmittel klagen dürfen. Was die Verletzung neutraler Rechte angeht, so haben England und Amerika ein solches Recht von Canada auf sich geladen, daß jedes Wort über deutsche Verletzungen demgegenüber ein Unrecht wäre. Man denke an Griechenland, an die Beschlagnahme der neutralen Linienschiffe, an die Auslagerung der Neutralen, an die Verletzung der neutralen Post und an die Verletzungen neutralen Gebietes in allen möglichen Beziehungen an der polnischen Küste wie an der dänischen, an der norwegischen wie an der schwedischen Küste.

Der Graf von Lurgburg aber hat nicht für einen ruhenden Betrüger des deutschen Volkes. Je ruhiger und ungestörter das auch unsere Regierung zum Ausdruck bringt, um so eher wird sie jeden Schaden von Deutschland

abwenden, der aus der neuesten amerikanischen Enthüllung drohen könnte.

In übrigen aber gibt der Fall allen Anlaß zu anderweitigen grundsätzlichen Betrachtungen. Man hat große tatkräftige, energische und kluge Schichten des Volkes von der anstößigen Vertretung Deutschlands ausgeschlossen, weil man ihnen nicht die notwendigen gesellschaftlichen Manieren, nicht genügend Takt und Schlich zutraute, um Deutschland an fremden Höfen vertreten zu können. In einer eben erschienenen Schrift „Die deutsche Diplomatie, wie sie ist und wie sie sein sollte“ schreibt der ehemalige Reichskonsul in Belgrad Dr. G. Schlieben über die Besetzung der Auslandsposten: „Heute erfolgen diese Ernennungen oft weniger nach rein sachlichen Gesichtspunkten, als vielmehr nach Familien-, Korps- und Regimentsbeziehungen.“ Man hat dieses Verfahren mit den guten gesellschaftlichen Umgangsformen dieser Kreise gerechtfertigt. Und man geht einer von diesen jehmalig geliebten Gesellschaftsmenschen, ein Adliger, ein Graf, hin und schimpft den Außenminister der Nacht, bei der er akkreditiert ist, einen Esel! . . .

Die Person des Grafen von Lurgburg kann nach diesem Vorkommnis wohl für erledigt und abgetan gelten. Leider nicht das System, das diesen völlig ungeeigneten Mann auf einen so verantwortungsvollen Posten gesetzt hat, und von dem Dr. G. Schlieben in dem genannten Buche sagt:

Für den Geist, der bei der Auswahl unserer Diplomaten vorherrscht, nur ein Beispiel von vielen. Keiner, der gebildet hat, kann zugelassen werden, wenn er nicht in der Reserve mindestens die Leutnantspasse erworben hat. Der Fall, daß ein untalentieller Militär ein vortrefflicher Diplomat sein könnte, scheint undenkbar. Kein Wunder, daß derartig gewählte Elemente mit Vorliebe auf die militärische Macht des Deutschen Reiches pochen, statt ihren Geist anzuwenden, um mit friedlicheren Argumenten zu überzeugen.

Kein Wunder, sagen wir, daß derartig gewählte Elemente auch auf den Gedanken kommen, man könnte durch spurloses Verschwindenlassen von Schiffen den richtigen Eindruck auf die Neutralen erzielen.

Auf einem Festessen hat der englische Minister Bonar Law sich freimütig über Deutschland geäußert. Er sagte, England habe sich die Gewohnheit angeeignet, die deutschen Feinde zuweilen für übermenschlich an Weisheit und Kraft anzusehen. In einigen Fällen treffe das auch zu. Die militärische Kraft, die Deutschland gezeigt habe, sei wirklich wunderbar. Es habe keinen Zweck, das Gute am Feind, einschließlich seines persönlichen Rufes, wegzuklagen. Aber glücklicherweise begingen die Deutschen in allen Fällen, wo es sich darum handelte,

Was der Krieg bringt.

Wie Kriegsgewinne erfasst werden.

Die Veranlagung zur Kriegsgewinn- und Besitzsteuer hat im Kreise Salzwehel recht eigenartige Ergebnisse gezeigt, die insbesondere bei der ländlichen Bevölkerung großen Unwillen hervorgerufen haben. Bei näherer Betrachtung der Veranlagungsergebnisse erscheint dieser Unwille auch nicht unbegründet. Es bestehen bei der Veranlagung solche trassen Ungleichheiten, daß wohl die Umahme, die Kriegsgewinne seien nur zum geringen Teile steuerlich erfasst und dem Staate werden die erwarteten Einnahmen nicht aufzufüllen, voll berechtigt erscheint.

Man muß die Frage aufwerfen, wie es möglich sein kann, daß z. B. der Landwirt K. in Z., Besitzer eines schuldenfreien Hofes in Größe von 250 Morgen und einem Barvermögen von rund 100 000 Mark mit 1100 Mark veranlagt ist, während dagegen der Grundbesitzer B. in Y., Besitzer von einem Hof in Größe von 80 Morgen, der mit 12 000 Mark Hypotheken belastet ist und der kein Barvermögen besitzt, 1300 Mark zahlen soll. Der Amtsvorsteher Sch. (Amtsvorsteher haben fast ausnahmslos größere Höfe) zahlt 200 Mark, der Grundbesitzer Sch. (Grundbesitzer sind Besitzer kleinerer Höfe) zahlt dagegen 700 Mark. Solche Beispiele könnten wohl aus jeder Ortshof des Kreises angeführt werden.

Daß nach solchen Ergebnissen der Steuerveranlagung alle Kriegsgewinne des Kreises zur Steuer herangezogen worden sind, ist daher wohl anzuzweifeln. Die Veranlagung hat zu einem solchen fänglichen Resultat geführt, daß es sicher der Verbesserung durch Nachveranlagung unter Berücksichtigung vorhandener untrüglicher Grundlagen bedarf.

Es kann auch durchaus nicht so schwierig sein, die Kriegsgewinne tatsächlich zur Steuer heranzuziehen. Die Betriebsart der landwirtschaftlichen Betriebe ist nämlich in der Altmark fast ausnahmslos die gleiche. Es muß daher auch der Gewinn der gleiche sein, wenn bei Berechnung desselben die Größe der bearbeiteten Fläche und die Qualität des Bodens berücksichtigt wird. Zur leichteren Erfassung der Kriegsgewinne kommt der Steuerbehörde noch zustatten, daß die Vermögensverhältnisse der ländlichen Bevölkerung ziemlich bekannt sind. Das Weiteinander- und Naeinanderleben der ländlichen Bevölkerung verschafft Einblick in die Vermögensverhältnisse jedes einzelnen.

Allgemein erscheint die Veranlagung zur Kriegsgewinn- und Besitzsteuer bei mittleren und größeren Besitzungen zu niedrig, während kleinere Besitzungen vielfach zu hoch veranlagt sind. Nach sachverständigen Urteil ist in den drei Kriegsjahren auf 100 Morgen Land ein normaler Gewinn von 9000 bis 10 000 Mark erzielt. Wenn Frühkartoffelbau forciert wurde, ist der Gewinn höher. Bei außergewöhnlichen Verlusten durch Viehsterben oder Ausfall der Ernte durch besondere Umstände würde ein geringerer Gewinn zu berechnen sein. Die letzteren beiden Fälle wären in den Gemeinden ebenso bekannt wie ein das normale Maß übersteigender Gewinn.

Die Landwirte haben aber nicht allein durch die höheren Preise für ihre Produkte wesentlich höhere Einnahmen gehabt, sondern ihr Gewinn ist auch dadurch günstig beeinflusst worden,

daß ihnen Gefangene zu recht günstigen Bedingungen zur Arbeit gestellt wurden. Während in Friedenszeiten der Landwirt für einen männlichen Arbeiter neben der freien Beschäftigung pro Woche rund 10 Mark an Lohn aufzuwenden hatte, bekommt er für jeden von ihm beschäftigten Gefangenen noch einen Zuschuß zur Verpflegung in Höhe von 4,20 Mark pro Woche und hat nur einen Lohn von 1,80 Mark pro Woche an den Gefangenen zu zahlen. Es ist dies eine ungewöhnliche Begünstigung der Landwirtschaft und es ist wohl nicht zuviel behauptet, daß die gesamte Kriegsgewinnsteuer der Landwirte des Kreises Salzwehel nicht den Betrag erreicht, der den Landwirten in Form von Verpflegungszuschuß für Gefangene in den drei Kriegsjahren gezahlt ist. Schätzungsweise beläuft sich der Verpflegungszuschuß, den die Landwirte des Kreises Salzwehel in den drei Kriegsjahren erhalten haben, auf 4 Millionen Mark.

Es wäre erfreulich, wenn eine gründliche Nachprüfung und nochmalige Veranlagung der Kriegsgewinnsteuer im Kreise Salzwehel erfolgen würde.

Raus!

Im alten Indien, so lesen wir im Pariser „Radical“, waren die Individuen durch Kasten voneinander getrennt, im Rußland Peters des Großen durch den Tschin, im royalistischen Frankreich durch das Adelsprädicat „von“. Im republikanischen Frankreich sind die Bürger nach Eijensbahnklassen eingeteilt, die ebenso starr sind wie die Hindukasten oder der Tschin.

Sonntag befand ich mich in einem jener kleinen häßlichen überfüllten Züge, die theoretisch die Verbindung zwischen der Vorstadt und Paris sichern sollen. Die dritte Klasse war überfüllt. So stieg ich in die erste ein. Im Abteil saß bereits ein General mit seiner Generalin und einem Hunde, der sich auf dem Polster breit machte. Neben ihm saß ein Reisender ein, ein zweiter, ein dritter. Und das Abteil wäre voll gewesen, wenn nicht das Hündchen der Generalin zwei Plätze eingenommen hätte.

Ein Pfeifen: der Zug fährt ab. Wieder öffnete sich die Tür. Ein Poilu war's, mit gebräuntem Gesicht, verbeultem Helm, ein echter Poilu, der drei Kriegsjahre hinter sich hatte.

„Hallo — mein Freund, sagte der General trocken, wohin?“ „Nach Paris, Herr General, um wieder zur Front zu fahren.“

„Das frage ich Sie nicht. Warum steigen Sie in dieses Abteil ein?“

„Weil nirgends mehr Platz ist, Herr General.“

„Wissen Sie denn nicht, daß es einem Gemeinen streng verboten ist, in die erste Klasse zu steigen, selbst wenn er seinen Platz bezahlt? Kennen Sie die Vorschriften nicht? Raus mit Ihnen.“

Raus mit Ihnen, sagte auch die Generalin. Wau, wau, wau, sagte ihr Hund, der zwei Plätze einnahm. . . .

Auf dem Holzwege.

Die Verjorgung Petersburgs mit Holz begegnet großen Schwierigkeiten. Es werden wahre Fabelpreise gezahlt. Und selbst für alles Geld ist nicht genügend Ware zu bekommen. Das wird in der folgenden Satire beleuchtet:

Der Holzhändler: Ah, Anatoli Feodorowitsch, guten Tag. Womit kann ich Ihnen dienen?

Anatoli: Womit, Jesim Grigorjewitsch? Nun, natürlich mit — mit Holz. Ich möchte mich für den Winter versorgen.

Holzändler: Ausgezeichnet, dafür ist man ja Holzhändler. Man muß versorgen. Ja ja. Man kann ja nicht wissen, ob es im Winter Holz geben wird. Dann sieht man da und — und — friert. (Reibt sich die Hände.)

Anatoli (lacht und reibt sich gleichfalls die Hände). Holzändler: Sie nehmen natürlich finnische Holz?

Anatoli: Ja, das ist das Beste.

Holzändler: Wissen Sie denn nicht, nur Dummköpfe kaufen andres Holz. Das finnische Holz, mein Lieber, hat eine Klammkraft, eine Klammkraft, ich sage Ihnen . . .

Anatoli: Mit einem Wort: es macht warm. (Beide reiben sich die Hände.)

Holzändler: Ganz recht, Anatoli Feodorowitsch. (Gebeht): Nur ist da etwas zu berücksichtigen.

Anatoli: Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Sie denken an die Zustellung. Sie haben kein Lastauto, keine Wagen, keine Pferde, keine Leute. Das macht nichts. Beunruhigen Sie sich nicht: Im Vertrauen, wir haben einen Kinderwagen und eine Eijensbahn mit Uhrwerk. Meine Frau, mein Junge, ich selbst — wir machen uns ein Vermögen daraus. Wenn es also das ist, was Sie meinen . . .

Holzändler (sägernd): Nein, das ist es nicht. Es ist nur das mit dem finnischen Holz, daß . . . daß . . .

Anatoli: Nun, was denn, Täubchen?

Holzändler: Daß — ich feins hier habe. Sie können doch nicht Ihren Kinderwagen bis nach Munkamaggi schieben. Und auch das beste Uhrwerk hält das nicht aus.

Anatoli: Ja, warum haben Sie das denn nicht gleich gesagt? Mein Gott, dann nehme ich eben russisches Holz.

Holzändler: Einberstenden, Anatoli Feodorowitsch. Man kann eben nicht mit dem Kopfe durch die Wand, selbst wenn sie von Holz ist.

Anatoli: Es ist doch aber gut abgelagert?

Holzändler: Selbstverständlich. Ich werde doch Ihnen nichts Schlechtes aufschwagen. Es brennt, wie Zunder . . . Nehmen Sie Koltomajches oder Pstomer? Ich würde Koltomajches vorziehen. Das gibt eine Blut (beide reiben sich die Hände), eine Blut, wie . . . wie . . . Gas.

Anatoli (lacht): Aber — Gas haben wir ja nicht.

Holzändler: Richtig. Aber — im Vertrauen — Koltomajches Holz habe ich auch nicht. Es ist wahrscheinlich irgendwo liegengeblieben.

Anatoli (seufzend): Daß bei uns in Rußland immer das Gute irgendwo liegenbleibt! Aber Ihr Pstomer Holz, Jesim Grigorjewitsch, das . . . das ist doch . . . da??

Holzändler (als höre er ihn nicht): Schlechte Ware! Schlechte Ware! Lassen Sie die Finger davon.

Anatoli (drängend): Aber . . . es . . . ist . . . doch . . . da???

Holzändler (treuherrig): Herr, wenn es da wäre, was brauchte ich da so viel mit Ihnen hin und her zu reden?

Anatoli: O Du . . . Du . . . Der Rest ist nicht gesellschaftsfähig. —

Kapitän Bröhans Werbung.

Ein humoristischer Seeroman von W. W. Jacobs.
(2. Fortsetzung.)

Der Steuermann sah auf und betrachtete das Mädchen, wie sie näher kam, mit großem Interesse. Er sah ein hübsches Mädchen mit freundlichen, grauen Augen und einem Eröten, das wohl auf den Kapitän der „Seemöwe“, der ihr in respektvoller Entfernung folgte und bei dieser unerwarteten Begegnung gleichgültig anzusehen versuchte, zurückzuführen war.

„Hallo, Peter!“ sagte er leichtsin.

„Hallo!“ antwortete der Steuermann, sich redliche Mühe gebend, recht erstaunt zu tun. „Wer hätte das gedacht, Sie hier zu sein!“

Der Kapitän würdigte dieser Heuchelei keine Antwort, sondern starrte Fiedje an, bis ein intelligentes und freundliches Grinsen langsam aus dem Gesicht dieses Jünglings verschwand und es ausdruckslos erscheinen ließ. „Ich bin grade auf'n kleinen Spaziergang,“ sagte er, sich langsam an den Steuermann wendend.

„Na, denn bis nachher!“ antwortete dieser, der Eile hatte, fortzukommen.

Der andre nickte und nahm dann seinen Spaziergang wieder in einem Tempo auf, das den Steuermann ganz aufgeregt machte. „Er muß sich dranhaken, wenn er sie noch wieder einholen will,“ meinte er nachdenklich.

„Er holt sie nicht ein,“ sagte Fiedje; „er tut's nie — wenigstens wenn er's tut, geht er bloß an ihr vorbei und kuckt sie von der Seite an. Er schreibt abends Briefe an sie, aber er gibt sie ihr nie.“

„Wie weißt Du das?“

„Weil ich ihn über die Schuttern kuck, wenn ich Sachen in den Schrank pack.“

Der Steuermann blieb stehen und sah seinen hoffnungsvollen jungen Freund scharf an.

„Denn kuckte auch wohl manchmal über meine Schuttern?“

„Sie schreiben ja nie an jemand außer an Ihre Frau,“ sagte Fiedje leichtsin, „oder an Ihre Mutter. Wenigstens ich hab's nie gesehn.“

„Du nimmst noch mal 'n Ende mit Schreden, mein Junge,“ sagte der Steuermann mit dumpfer Stimme, „verlaß Dich drauf.“

„Was er damit macht, kann ich mich nicht denken,“ fuhr Fiedje fort, dem seine Zukunft keine Sorge machte. „Geben tun tut er sie ihr nicht. Hat wohl keine Kuratke dazu. Puh! Wie is das heiß!“

Sie waren wieder am Hafen angekommen, und er blieb zögernd vor einer kleinen Kneipe stehen, deren halboffene Tür und sandbestreuter Fußboden die Passanten freundlich einluden.

„Könntest Du 'ne Flasche Limonade vertragen?“ fragte der Steuermann.

„Ne,“ sagte Fiedje kurz, „das könnt ich nicht. Ich hab nig dagegen, dasselbe zu trinken, als wie Sie.“

Der Steuermann grinsete und ging voran in die Kneipe und bestellte zwei Glas Bier, wobei er mit dem Wirt einen vergnügten Blick wechselte, als dieser Humorist den Becker des Jungen in einen halben Literkrug zapfte.

„Wollen Sie den Schaum nicht ablassen, Herr?“ fragte der Wirt, als Fiedje, nachdem er finster in die Tiefe gedeut und dem Steuermann zugewandt hatte, sein schmaltes Gesicht in den Krug vergrub. „Sie werden sich Ihren Schnurrbart weiß machen, wenn Sie's nicht tun.“

Der Junge zog sein Gesicht zurück, wuschelte sich den Mund mit dem Rücken seiner Hand und sah den Beleidiger scharf an. „Solange, als er mich rot wird, macht es mir,“ sagte er ruhig, „und ich glaub auch nicht, daß Ihr Schnurrbart viel Schaden tun kann.“

Er ging hinaus, gefolgt vom Steuermann, und ließ den Wirt stehen, der mit der einen Hand die Leinwand abwuschelte und mit der andern mechanisch seinen Schnurrbart

strich. Bis ihm eine passende Entgegnung einfiel, waren die beiden außer Hörweite.

2. Kapitel.

Kapitän Bröhans verfolgte ganz erheit vom Gehen und vom Mergern seinen Weg, aber die Zeit, die er damit hingebraucht hatte, um nichtsagende Worte mit seinem Steuermann zu tauschen, war nicht mehr einzuholen. Er hatte schon oft zuvor Gelegenheit gehabt, trübsinnige Betrachtungen über den Schritt seines Wildes anzustellen, besonders zu Zeiten, wenn er fühlte, daß er seit genügend Mut gefaßt habe, um sie anzureden. Heute kam er gerade rechtzeitig, um sie im Vordergarten eines kleinen Hauses verschwinden zu sehen, an dessen Tür sie mit ausdrucksvoller Kraft klingelte. Sie trat gerade in das Haus, als er die Gartentpforte erreichte.

„Der Deibel hol den Steuermann!“ sagte er gereizt — „und den Jungen,“ fügte er hinzu, von dem Wunsch befeelt, streng unparteiisch zu sein.

Er ging ziellos langsamen Schrittes weiter, bis die Häuser zu Ende waren und die Straße sich in einen von hohen Bäumen beschatteten und von Hagedornhecken eingefassten Weg verwandelte. Diesen spazierte er eine kleine Strecke entlang. Dann befühlte er aufgeregt einen Zettel in seiner Taschentaste und trat den Rückweg an.

„Ich will sie auf jeden Fall leben und sprechen,“ murmelte er. „Los dafür!“

Er spazierte langsam zu dem Hause zurück und mit klopfendem Herzen und einem Entschuldigungsgefühl in der Kehle ging er zur Tür und ließ die Klingel ein leises Geflüster vollführen. Es war so leise, daß er, nachdem er eine ganze Weile gewartet hatt, zu dem Schlusse kam, es sei nicht gehört worden, und von neuem den Griff erfaßte. Da wurde die Tür plötzlich geöffnet und der Griff glitt aus seinen Fingern und fuhr mit einem lauten Spektakel, der ihn erzittern machte, zurück. Eine ältere Frau mit weißen Haaren öffnete die Tür. Sie unterdrückte ein Zusammenfahren und sah ihn fragend an.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 14. September 1917.

7 Pfund Kartoffeln. Die Marken 7 bis 9 der Kartoffelkarte für September/Dezember treten am 17. September in Kraft und am 23. September außer Kraft. Auf Marke 7 bis 9 darf in dieser Woche zusammen nicht mehr als 7 Pfund Kartoffeln abgegeben und entnommen werden, und zwar auf Marke 7 3 Pfund, auf Marke 8 2 Pfund und auf Marke 9 2 Pfund. Eine Verlängerung der Marken über den 23. September hinaus ist unter allen Umständen ausgeschlossen.

Der Höchstpreis für den Verkauf von Kartoffeln im Kleinhandel wird für die Zeit vom 17. bis 23. September auf 9 Pfennig, vom 24. September an auf 8 1/2 Pfennig für 1 Pfund festgelegt.

Markenabgabe bei der Kriegsfürsorge. Für Personen über 6 Jahre ist in jedem Fall, auch wenn sie nur 1/2 Portion beziehen, abzunehmen: a) die Fleischkarte Nr. 11 der für die Zeit vom 10. September bis 7. Oktober gültigen (grünen) Reichsfleischkarte, b) die Karte Nr. 6 der Materialwarenkarte für Juli/August. Für Kinder von 6 Monaten bis zu 6 Jahren wird abgenommen: die Karte Nr. 6 der Materialwarenkarte für Juli/August. Die Ausgabe der Wochenkarten und Gutschein für die obengenannte Karte erfolgt wie üblich am Montag und Dienstag (17. und 18. September).

Wochen-Verteilungsplan für Fleisch. Es laufen in der Woche vom 17. bis 23. September 1917 am Donnerstag Gruppe 1, Freitag Gruppe 2, Sonnabend Gruppe 3. Für diese Woche gelten die Marken Nr. 11 bis 20 der Karte für Erwachsene und Nr. 6 bis 10 der Karte für Kinder zur Entnahme von je 25 Gramm. Auf die Marken Nr. 11, 12, 13, 14 und 15 der Karte für Erwachsene und Nr. 6 und 7 der Karte für Kinder muß Rücksicht auf die Marken Nr. 16, 17 und 18 der Karte für Erwachsene und Nr. 8 und 9 für Kinder beim Kauf- oder Hammelfleisch, auf die Marken Nr. 19 und 20 der Karte für Erwachsene und Nr. 10 der Karte für Kinder beim Kauf- oder Hammelfleisch entnommen werden. Sämtliche obengenannten Marken, also für Erwachsene Nr. 11 bis 20 und für Kinder Nr. 6 bis 10, betreffen zum Einkauf von Wild-, Hüner-, Hühner- und Freiwildfleisch. Hüner werden im Durchschnittsgewicht von 400 Gramm, junge Gänse bis zu 1/2 Seide mit einem Durchschnittsgewicht von 300 Gramm, Wild wird in der doppelten Menge und Hühnerfleisch in der vierfachen Menge auf die Fleischmarken angerechnet.

Die Zahlungen der Familien-Unterstützung an Angehörige von Kriegsteilnehmern finden an diejenigen Personen, die eine Bescheinigung besitzt erhalten haben, wie folgt statt:

In der Kriegsanterstützungskasse unter den Kassenabteilungen:

Am Sonnabend 15. September 1917, von 8 bis 1 Uhr, an den anderen Sonntagen von 1/9 Uhr vormittags bis 1/3 Uhr nachmittags an die Empfangsberechtigten, deren Bescheinigungsscheine in der linken oberen Ecke die Nummern 1-1000 tragen,	
am Montag den 17. September	1001-2000
Dienstag den 18.	2001-3000
Mittwoch den 19.	3001-4000
Donnerstag den 20.	4001-5000
Freitag den 21.	5001-6000
Sonnabend den 22.	6001-7000

In der Kriegsanterstützungskasse Kleberstraße 1, I

In Sonnabend den 15. September von 8 bis 1 Uhr, an den anderen Sonntagen von 1/9 Uhr vormittags bis 1/3 Uhr nachmittags an die Nummern 7001-8000,	
am Montag den 17. September	8001-9000
Dienstag den 18.	9001-10000
Mittwoch den 19.	10001-11000
Donnerstag den 20.	11001-12000
Freitag den 21.	12001-13000
Sonnabend den 22.	13001-14000
Montag den 24.	14001-15000

Empfangsberechtigte, die an der Abhebung an den oben bezeichneten Terminen verhindert sind, können sich, soweit die Nummern 1-7000 in Betracht kommen, am Montag den 24. September, und soweit die Nummern 7001-15000 in Betracht kommen, am Dienstag den 25. September zum Empfang der Beiträge melden.

In den Bezirken, die nicht genannt sind, werden die Beiträge gewöhnlich am Montag abgehoben.

Kaufplätze für Besorgung von Kartoffeln. Der Magdeburger Rat beschloß, den Kriegsveteranen, welche beim Kriegsanterstützungsbüro Magdeburg eine Bescheinigung besitzen, Kaufplätze für Besorgung von Kartoffeln zum Einsteuern zu gewähren, welche dem nicht, von der kriegsanterstützung in Berlin abzugeben werden. Die Karte für die Besorgung von Kartoffeln beim Kriegsanterstützungsbüro zu haben.

Verordnung zum Verkauf von Kartoffeln. Der Magdeburger Rat beschloß, den Kriegsveteranen, welche beim Kriegsanterstützungsbüro Magdeburg eine Bescheinigung besitzen, Kaufplätze für Besorgung von Kartoffeln zum Einsteuern zu gewähren, welche dem nicht, von der kriegsanterstützung in Berlin abzugeben werden. Die Karte für die Besorgung von Kartoffeln beim Kriegsanterstützungsbüro zu haben.

Ein fester Magdeburger. Am 12. d. M. wurde der Magdeburger Hugo Paul aus Kurland wegen Hausfriedensbruch in der Wohnung auf und gab sich dem als Magdeburger aus, der kriegsanterstützung in Berlin abzugeben werden. Die Karte für die Besorgung von Kartoffeln beim Kriegsanterstützungsbüro zu haben.

Arbeitergespräch. Das für Sonntag abend geplante Gespräch fand nicht statt. Es wird ein Meeting nach dem Gewerkschafts-Tage stattfinden. Dienstag 19. Uhr den der festgesetzten Zeit abgehalten.

Krieg und Theater. In früheren Jahren waren die Einnahmeverhältnisse des Stadttheaters recht ungünstig. Die Spielzeit schloß fast immer mit bedeutenden Verlusten ab. Im Krieg haben sich dagegen die Einnahmen recht günstig gestaltet. Die Abonnementsbeträge der gegenwärtigen Spielzeit erbrachten über 50000 Mark mehr als im Vorjahr. Der Abschluß für 1916/17 erfordert (außer den laufenden Aufwendungen von zusammen 32000 Mark) nur noch einen lässlichen Zuschuß von 5136 Mark. Ein neuer Beweis, daß man in dieser Zeit für Gehalt und Herz Nahrung braucht. Theater, Konzerte und ähnliche Veranstaltungen sind deshalb nicht als Vergnügungsunternehmen anzuspüren, die man ohne weiteres schließen kann, wenn irgendwelche Ersparnisse gemacht werden müssen. Wenn der Kohlenmangel zu noch strengeren Maßnahmen führen sollte und vielleicht die Schließung der Theater und Kinos vorgeschlagen wird, dann wird man hoffentlich nicht zu schnell bereit sein zu diesem Eingriff in das geistige Leben. Es wird sehr gewisshaft zu prüfen sein, ob es nicht besser ist, die verhältnismäßig kleinen Mengen Kohlen für Kaminöfen zu bewilligen, als auch noch an diesen Stellen die Kälte und die Finsternis des Krieges herrschen zu lassen.

Frauenkultur. Die der Viktoria-Schule angegliederten Frauenkultur werden auch im kommenden Winterhalbjahr in der bestehenden Weise fortgesetzt werden. Nähere Auskunft erteilt der Direktor Dr. Bohner, Dismarckstraße 1a.

Städtische Büchereien. Die Einführung der durchgehenden Arbeitszeit erfordert eine Verlegung der bisherigen Ausleihszeiten in sämtlichen Büchereien. Von Montag den 17. September an wird die Stadtbibliothek von 10 bis 3 1/2 Uhr für die Bücherausgabe geöffnet sein. In den anderen städtischen Büchereien: Köhlerstraße, Wilhelmstraße, Sudenburg, Sudau und Neustadt beginnt mit dem gleichen Tage die Bücherausgabe um 12 Uhr und schließt um 3 Uhr.

Paßangelegenheiten, Leichenüberführungen usw. Das stellvertretende Generalkommando tritt mit: Die Abteilung 16 (Zimmer 23) des stellvertretenden Generalkommandos ist ab 17. September 1917 für folgende Funktionen von vormittags 9 bis 11 Uhr für auswärtige Funktionen von vormittags 8 bis nachmittags 3 Uhr zwecks Regelung von Paßsachen, Leichenüberführungen, russisch-polnische Arbeiterangelegenheiten usw. geöffnet.

Teilweise Unterbrechung der Stromlieferung. Das Elektrizitätswerk teilt mit: Zweck Ausführung dringender Reparaturarbeiten am Hochspannungsschleusen sind wir gezwungen, die Stromlieferung für Sudenburg vom Hauptausplatz bis Ende Sudenburg und Pevsdorf (ausgeschlossen ist die Leipziger Straße mit den Nebenstraßen) am Sonntag den 16. d. M. von vormittags 6 Uhr bis nachmittags 4 Uhr zu unterbrechen.

Für und gegen den 4-Uhr-Abendschließung. Der Aufforderung des Interzonen-Bundes Magdeburger Textilwarengeschäfte und des Bezirks schiedsrichterlichen Komitee zu einer Vernehmung über den 4-Uhr-Abendschließung war am Donnerstag abend von den Frage kommenden Kreisen so zahlreich erschienen, daß der Gartenhof des Hotels „Zum weißen Hof“ nicht belegen war. Das einleitende Referat hatte Generalsekretär Galesow übernommen, der im Prinzip mit einer Verlegung der Arbeitszeit aus Gründen der Kohlenknappheit einverstanden war. Nur wenige er bedürfte es einer reichhaltigen Erläuterung. Wenn in Magdeburg der 4-Uhr-Abendschließung zur Einführung gelange und in den Nachbarstädten nicht hätten schließlich die Magdeburger Geschäftsleute des Nachhinein. Da aber etwas geschehen sollte, so hat der Rat der Arbeiterzeitung auf die Stunden von 8 1/2 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags festgelegt. In den Sonnabenden soll jedoch der Geschäftsverkehr erst um 7 Uhr abends eintreten. In der Diskussion wurden nun mehrere Ansätze von größeren Geschäftsleuten und die durchgehende Arbeitszeit aus. Unterirdische Anträge wurden nur vorgetragen über den Anfang und das Ende der Arbeitszeit. Eine eventuelle Sonntagsarbeit will man nicht eintreten lassen. Nach dem Vortrag von Galesow über den Standpunkt des Magistrats in der Frage der Kohlenknappheit, welche heute, gelangte eine Entscheidung zur Annahme, wozu der Magistrat ersucht wird, was dem höchsten 4-Uhr-Abendschließung eszucken. Weiter wurde beschlossen zu beantragen, die Arbeitszeit auf die Stunden von 9 bis 5 Uhr festzusetzen und die Sonnabenden nicht zu verlängern. Außerdem wurde es für notwendig erklärt, daß eine Übergangszeit eintritt. Und zwar soll bis 1. Oktober der Schluß um 6 Uhr, bis 15. Oktober um 5 1/2 Uhr eintreten. So der Termin gemacht wurde, etwas mehr für die Geschäftsleute der benachteiligten, gestützt der Hinweis auf den Stand der Lage, wie sie die Industrieentwicklung darlegen, um sofort abgelehnt zu werden.

Der 4-Uhr-Abendschließung beschäftigte sich auch eine vom Handwerkermeister- und Gewerbetreibenden zu Sudau unterzeichnete Petition. Der Petition Gähneburg führte aus, daß eine solche Besetzung, namentlich für Berlin, einen schmerzhaften Eingriff in das geschäftliche Leben bedeute; dies entwürde sich für andere als im Zentrum der Stadt. Stadtrat Heims, der verhandelt ist, der Petition entgegen, habe hinsichtlich folgende Erklärung abgegeben: „Der 4-Uhr-Abendschließung bringt harte Eingriffe in das geschäftliche Leben. Ich glaube aber, daß das laufende Publikum sich leichter an diese Regelung gewöhnen wird, als man allgemein annimmt, und daß ein Fortschritt des Verkehrs von Waren angeht, das allgemeine Wohl nicht zu erwarten ist. Inwiefern würde eine Verlegung der Arbeitszeit nicht einwirken. Jedenfalls ist die Notlage in der Kohlenknappheit bedauerlich. Solange Kohlenmangel besteht, muß mit entsprechenden Maßnahmen gearbeitet werden.“ Das Ergebnis der langen Diskussion war der einstimmige Beschluß, eine Eingabe an die zuständigen Behörden zu richten, in der unter anderem folgende Punkte gemacht werden sollen: „Der sein Verbotswort mit einer Strafe verbunden, dem wird die jetzige Verleugung, die Schlußzeit und Eingänge sind nicht zu beschneiden. Die Justizverhältnisse sind für den Fall, wie sie sind, zu prüfen.“

Ein Punkt im Straßenbau. In einem vollständigen Straßenbau der Seite 2 enthält am Freitag vormittags gegen 8 1/2 Uhr in der Höhe des Döhlengraben eine Panik. Die Ursache lag in dem jetzt häufig vorkommenden Ausbrechen einer Eisenring. Durch die unter dem Handwerkermeister Gähneburg einer Eisenring wurde die Fahrbahn weggerissen, so daß die Personen über den Ring hinweg liefen und den Verkehr in zwei Stellen je 22,50 Meter unterbrochen. Es bedurfte den Einwirkung des Gähneburg in einem Durchbruch und übernahm den Verkehr eine Verlegung mit der Bauunternehmer Gähneburg. Durch den Einbruch einer Eisenring, der die Fahrbahn der Straße weggerissen, gelang es, den Verkehr in der Höhe des Döhlengraben, wo er in einem handlichen Schienen unter dem Verkehr nicht mehr zu erwarten. Die Höhe einer Eisenring wurde er dem nächsten Polizeikommando gemeldet werden.

Ein fester Magdeburger. Am 12. d. M. wurde der Magdeburger Hugo Paul aus Kurland wegen Hausfriedensbruch in der Wohnung auf und gab sich dem als Magdeburger aus, der kriegsanterstützung in Berlin abzugeben werden. Die Karte für die Besorgung von Kartoffeln beim Kriegsanterstützungsbüro zu haben.

Birkus Karl Hagenbed mit dem Tierpark Stellingen Hamburg hat am Donnerstag abend sein Gastspiel im Zirkus Blumenfeld begeben. Der Name Hagenbed hat in der Welt einen stolzen Klang. Das Ansehen dieser Hamburger Firma allerdings in der Zirkusmanege gemacht, es rührt her von den in Friedenszeiten ausgebreiteten Handel mit Tieren aller Gattungen der Erde, in der großzügigen Vermittlung fremder Völker. Die und Menschen aus dem kalten Norden sowohl wie aus dem Sonnenbrand der heißen Zone hat er nach Deutschland gebracht. In der Tierpark Stellingen ist eine genial angelegte Sammlung von eigenartigen und charakteristischen Lebewesen aus der ganzen Welt. In Hagenbed sah man aber in der Regel auch den Familiensteller und Lieferanten jeder Wandermengenerie. Wenn die Löwentafel die Frage aufwarf, wie sie gefangen wurden, über das fertige Leben, dann war die Lösung: Hagenbed.

Die Hagenbeds sind nun auch Zirkusunternehmer geworden. Der Zirkus, den wir in Magdeburg beherbergen, hat in der Kriegszeit große Reisen in skandinavischen Ländern gemacht und nach dem Magdeburger Gastspiel auch wieder Reisen ins neutrale Ausland unternommen. Seine erste Vorstellung in Magdeburg hatte eine große Besucherzahl an sich gezogen. Das war ja auch zu erwarten. Es wurden selbstverständlich Tierdressuren in großer Reichhaltigkeit gezeigt. Große Herrschaften: Elefanten, Kamele und Dromedare zeigten ihre Kunst. Ungewöhnliche Löwen und Eisbären mußten sich hinter eisernen Gitter dem Willen der Menschen beugen. Die Elefanten waren ihrer sieben, Kamele und Dromedare zehn. Angesichts ihrer großen Mäuler und ihrer beiden Bäuche dachte man mit gelindem Schrecken an die Strickaktionen an Nahrungsmitteln. Aber sie zeigten sich durchaus nicht müde und man bekam den Eindruck, daß es ihrem umfangreichen Leibe noch recht gut geht. Es wird dafür gesorgt, wenn auch zum guten Teile wohl mit „Streckmitteln“. Die fünf Löwen traten gar stolz herein und trugen die prächtigen Mäntel wahrhaft königlich. Vorgeführt wurden die Elefanten vom Direktor Lorenz Hagenbed, die Kamele vom Dresseur Wula Soid, die Löwen und Eisbären vom Dompteur Willi Peters. Es gab aber auch Pferde in großer Zahl: Mappen und Fische in prächtiger Haltung und Form, daneben niedliche gezeichnete Ponys. Sie wurden in den Dressuren vorzüglich von Gafanjon Petoletti, der auch das Schlußstück der Vorstellung leitete. Ein Pferd, das dem Rhythmus der Musik folgt wie eine junge Tänzerin.

Herborgehoben werden muß aber werden, was Menschen entwiderten an Kraft, Gelandtheit und Kühnheit. Da sind zum einen die vier Humagettis, die „Skandinavische beste Araber“ genannt werden, und diese Bezeichnung gewiß auch verdient. Dann Geschwister Blumensfeld in ihrer Nummer „Mücheln vom Stiergeheiß“ und die „Drei Grazien“ am Schweberfeld. In allen Leistungen jede Menge Elastizität und eiserne Energie. Die Fische von Martha Jackson war der wirkungsvollste Abschluß des Abends. Natürlich gab es auch „Spafmacher“, wie sich jetzt die Clowns nennen. Daß sie guten Erfolg hatten, war sehr deutlich zu hören und zu sehen. Im ganzen genommen verlief der Abend sehr unterhaltsam, und das Publikum ist bei der Vorstellung auf seine Rechnung gekommen.

Theater, Konzerte etc.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute Sonnabend (zum erstenmal): „Brad“. Sonntag nachm. 3 Uhr (Sondervorstellung für die Schwerkinder): „Renaissance“. Kartenvorverkauf findet nicht statt. Abends 7 Uhr: „Stieland“.

Städtisches Orchester. Mittwoch, 19. Sept. abds. 7 Uhr, 1. Konzert im Stadttheater. Vorm. 11 Uhr öffentl. Hauptprobe. Solistin: Elena Gerhardt. Einf. C. Dur Schubert. Eintrittskarten bei Heinrichshofen u. a. d. Theaterkasse.

Generalversammlung des Deutschen Sittlichkeitsvereins am Sonntag 8 Uhr im Stadthaus. Unsere Pflichten zum heiligen Streik in Sittlichkeit und in unserm Volkstum. Redner: Prof. Einhorn (Godesberg).

Nationaler Frauenbund. Statt des nationaldeutschen Abends Sonntag den 16. d. M. 8 Uhr, Luisenschule, Vortrag über Säuglingspflege vom Bericht E. Unse Frauen und Mädchen sind freundlich dazu eingeladen. 519

Kleine Chronik.

Silbervergiftung.

Die Kriegervaterin Rechner aus Bismarck in Westfalen, die mit ihren Kindern im Dorje Altmich bei Kaumburg besuchte, weiche aufhielt, erkrankte plötzlich schwer nach dem Genuss von Silberpilzen. Die Familie wurde ins Krankenhaus nach Kaumburg gebracht. Auf dem Wege nach dort verstarb die am schwersten erkrankte 11jährige Tochter, während die Frau und ihre 13jährige Tochter sich in Besserung befinden.

Millionenbetrügerin.

In Breslau wurde die 40 Jahre alte Frau eines Magdeburger Kaufmanns verhaftet. Sie hatte, ähnlich wie Frau Kupfer, umfangreiche Schwindelverbrechen verübt, deren Gesamtsumme weit über eine Million Mark ausmacht. Die Frau wurde inhaftet, für eine halbe Million Gold- und Markfachen im Schuldschein verurteilt. Auch der Mann der Frau wurde nachträglich verhaftet.

Kiezenbrand in Rußland.

Einem Drahtbericht aus Bern zufolge melde „Echo“ im japanischen Bahnhof Wankens sei ein Brand ausgebrochen, der sich auf die Stadt ausgedehnt habe, in der über 300 Häuser zerstört wurden. Der Schaden beträgt fünf einhalb Millionen Dollar.

Briefkasten.

Landes. 84. Die Ukrainer erhalten die gleiche Nation wie die Polenbevölkerung.

Zwei Abonnenten, Althausenleben. Ihre Familien hatten Anspruch auf eine halbmönchsmonatliche Familienunterstützung. Da am 1. November einlassen worden sind und Unterstützung bis zum 15. November bezahlt worden ist, haben die Familien doch die halbmönchsmonatliche erhalten.

O. S., Gruppstraße. Wenn die Krankenkasse zu ihren Leistungen die Wochenhilfe zählt, hat Ihre Frau Anspruch darauf. Die Krankenkasse steht ihr nicht zu.

Als Schmach

galt es, nach den Freiheitskriegen noch Silberzeug zu besitzen!

Als Schmach

wird es nach dem ehrenvollen Frieden gelten, Gold und Goldwert nicht dem Vaterland geopfert zu haben!

Gedruckte Magdeburg vom 17. bis 23. September. Goldankaufstelle: Reichsbank, Große Ringstraße 6, I, täglich von 10 bis 1 Uhr. 224

Aus der Parteibewegung.

Parteidisziplin und Meinungsfreiheit.

Der letzte Parteitag der Schweizer Sozialdemokratie hat bekanntlich beschlossen, Militär- und Kriegskredite aufzuheben unter allen Umständen prinzipiell abgelehnt werden. Gegen diesen Beschluss haben neun Nationalratsmitglieder öffentlichen Widerspruch erhoben und ihn für unvereinbar mit ihrem Parteigewissen bezeichnet. Das ist der Tatbestand, mit dem sich die letzte Parteivorstandssitzung der Schweizer Sozialdemokratie zu beschäftigen hatte. Die Widerstandskämpfer des Proletariats gegen den Beschluss des Parteitags gaben in der Ansprache die Erklärung ab, daß ihr Widerspruch nicht aufkündigen solle, daß sie gegen die Beschlüsse des Parteitags handeln würden. Daraufhin wurde einstimmig folgende auch für Deutschland lehrreiche Resolution angenommen:

Der Parteivorstand verlangt in Bestätigung der gefassten Parteitagbeschlüsse, daß die Fraktion unter Anerkennung des Parteiprogramms und der Parteibeschlüsse geschlossen aufträte.

Wo einzelne Beschlüsse aus Gründen innerer Überzeugung nicht vertreten werden können, kann deshalb ein Recht auf die Darlegung einer von den Parteitagbeschlüssen abweichenden individuellen Stellungnahme im Parlament von der Partei nicht anerkannt werden. Parteizusammenhänge sollen nicht vor dem Parlament, sondern in den Parteiorganisationen und -instanzen, und in der sozialdemokratischen Presse ausgetragen werden, wo jede persönliche Überzeugung zum Ausdruck gebracht werden kann.

Der Parteivorstand fordert die Wahlkreisorganisationen, gestützt auf den Parteitagbeschluss vom November 1916, auf, für die Nationalratswahlen nur solche Kandidaten aufzustellen, die sich verpflichten, die Parteitagbeschlüsse anzuerkennen.

Die Schweizer Sozialdemokratie, in der die Zimmerwalder die Mehrheit haben, fordert also genau dieselbe Parteidisziplin, wie die deutsche Sozialdemokratie sie von der Minorität auch hat fordern müssen. Sie gewährt in der Parteipresse und in den Parteibereinen schrankenlose Meinungsfreiheit, fordert aber im Parlament unbedingte Geschlossenheit des Auftretens.

In einem Artikel der „Berner Tagwacht“ von Robert Grimm wird zur Bekundung dieses Beschlusses folgendes ausgeführt:

Ohne die Anerkennung der Parteibeschlüsse ist die Partei überhaupt unmöglich. Sie würde eben so lange bestehen, als es gelänge, alle Meinungen unter einen Hut zu bringen. Das gelingt aber desto weniger, je mehr die Partei wächst, und da gibt es in Sachfragen in der Partei wie in der Demokratie nur das eine Gesetz die Unterwerfung der Minorität unter die rechtskräftig gefassten Beschlüsse der Gesamtpartei. Jeder andre Standpunkt führt nur zur Anarchie, zur Auflösung der Partei oder zu ihrer Ohnmacht.

Die Meinungen von der Partei das Recht und die Ermächtigung, im Parlament vor dem bürgerlichen Gegner, vor dem gemeinsamen Feinde gegen die Partei, gegen ihre Ansicht und ihren Willen kämpfen zu dürfen. Das kann die Partei, will sie sich nicht lächerlich machen, nicht mittun und keinerlei Konzessionen gewähren. Es steht der unterlegenen Minorität jederzeit frei, innerhalb der Partei für ihre Auffassung zu werben und zu wirken. Hier haben sie die volle uneingeschränkte Redefreiheit. Vor dem Feinde aber, dort, wo es gilt, in geschlossener Kampffront aufzutreten, um ihn zu bekämpfen, muß sich jeder einzelne den von der Partei gefassten Beschlüssen fügen und auf persönliche Liebhabereien und Eigenbrötleien verzichten.

Wir sind ausnahmsweise in der Lage, der „Berner Tagwacht“ reflexlos zugustimmen. Beides ist gleich wichtig: die Unterordnung unter die gefassten Beschlüsse und die vollkommene Redefreiheit innerhalb der Partei selbst, die niemand antasten darf. Die „Berner Tagwacht“ hatte allerdings für die deutsche Partei diese selbstverständlichen Regeln nicht gelten lassen, sondern sich geradezu als Mundstück der deutschen Parteizersplitterer etabliert.

Klare Entscheidung. Der Reichstagsabgeordnete für Dortmund-Görde, Dr. August Erdmann, der ehemals auf dem äußersten rechten Flügel der Partei stand, dann während des Krieges sich zur „erweiterten Minorität“ redierte, bei der Abstimmlung über die Kriegskredite sich der Stimme enthielt, auch noch jüngst bei der Friedensresolution sich vor der Abstimmlung entzerrte, ist bekanntlich im vorigen Monat aus der Partei und aus der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags ausgestiegen und hat sich den „Unabhängigen“ angeschlossen. Dies Verhalten Dr. Erdmanns stand im Widerspruch zur Parteiorganisation des Wahlkreises Dortmund-Görde, den er im Reichstag vertrat. Der Austritt Erdmanns aus der Partei hat im Kreise wenig überrascht und auch keinerlei Anregung hervorgerufen. Am Sonntag haben der Vorstand, der erweiterte Vorstand (Bezirksleiter) und die Kontrollkommission der Partei des Wahlkreises zu dem Austritt Erdmanns aus der Partei Stellung genommen. Es wurde einstimmig folgender Beschluss gefasst: „Erdmann hat seit längerer Zeit nicht mehr das Vertrauen der Parteigenossen im Wahlkreis, was ihm nicht unbekannt geblieben ist. Erdmann hätte daher ehrlicher gehandelt, wenn er zugleich mit dem Austritt aus der Partei das Mandat, das er der angehrtesten Parteiarbeit verdankt, niedergelegt haben würde. Das ist unerbittlich, weshalb ausdrücklich festgestellt wird, daß Erdmann kein Recht hat, sich weiterhin als Vertrauensmann der sozialdemokratischen Arbeiterklasse zu betrachten. Der engere Vorstand wird beauftragt, der Parteiorganisation spätestens einen neuen Kandidaten für die nächste Wahl zum Reichstag vorzuschlagen.“

Sozialdemokratische Stadträte in Holland. In Holland haben die erwerbsfähigen Neuwahlen in die Verwaltung der Städte und Landgemeinden am ersten Dienstag im September stattgefunden. Bei den diesmaligen Wahlen wurden zum ersten mal Sozialdemokraten zu Stadträten gewählt: in Haag, in Dordrecht, Schiedam, Zwolle und Franeker. Wiederwahl erfolgte in Amsterdamm (2 Sitze), Zaandam, Almgvieden und Schoterland. In Schoten ging der innegehabte Sitz verloren, weil infolge Parteizersplitterung die Zahl der Gemeindevertreter auf 3 gesunken war. In Groningen lehnten die Genossen es ab, einen Kandidaten zu präsentieren. Bemerkenswert ist, daß mit Ausnahme von Zaandam, wo die Genossen die Mehrheit im Gemeinderat haben, die Wahl der sozialdemokratischen Stadträte nur im Wege des Gegenkommens der bürgerlichen Parteien möglich war. — In Amsterdamm wurde Hibaut mit 41 (von 44), Steegen mit 30 Stimmen wiedergewählt.

Provinz und Umgegend.

Säuglings- und Kinderzucht.

Vom 15. September an wird in Magdeburg eine Ausstellung für Säuglingspflege stattfinden. Die Vereinigung der Vaterländische Frauenverein und die Hauptstelle für Säuglingszucht in der Provinz Sachsen, stellen die Ausstellung gleichzeitig auch in den Dienst von „Deutschlands Spende“. Da sie einige Wochen währen wird, ist auch den vielen Bewohnern der Provinz, die sich der Säuglingsfürsorge angenommen und schon so manche Erfolge auf diesem Gebiete erzielt haben, der Besuch erwünscht.

Eine Reihe von Vorträgen, die in den Ausstellungsräumen gehalten werden sollen, damit die Vortragenden das Material zur Anschauung gleich zur Hand haben oder wenigstens darauf hinweisen können, soll die Anziehungskraft der Ausstellung erhöhen und das Interesse für sie und die allgemeine Sache fördern. Sprechen werden

am 16. September Professor W. G. über „Die Ernährung der Säuglingsfürsorge“, am 18. September Dr. W. über „Bevölkerungsfragen und Aufgaben“, am 20. September Dr. B. über „Der schwerste Weg zum Gedeihen des Säuglings“, am 23. September Dr. G. über „Die Hygiene der ersten Lebensjahre und Erziehung der Neugeborenen während dieser Zeit“, am 25. September Frau Pastor Feine über „Pflege und Ernährung des gefunden Säuglings“, am 27. September Frau Dr. K. über „Infektionskrankheiten im Säuglingsalter und deren Verhütung“, am 28. September Dr. S. über „Die Bedeutung der Tuberkulose im Säuglingsalter.“

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 14. September. (Das gibt zu denken!) Die für Donnerstag angelegte Stadtverordnetenversammlung mußte ausfallen, weil die Stadtbücher in nicht genügender Zahl erschienen waren, um beschlußfähig zu sein.

(Die Brot- und Mehlerzeugung.) Zeurer wird vom 16. September ab laut amtlicher Bekanntmachung in diesem Kreise das Brot. Die für Burg ausgegebenen Brotarten gelten auch in den übrigen Ortschaften des Kreises Serichow 1. Die Preise für Mehl werden wie folgt festgelegt: a) Roggenmehl auf 36,50 Mark für den Sack = 2 Zentner netto; b) Weizenmehl auf 40 Mark für den Sack = 2 Zentner netto, zu a und b ab Mähle. Bei der Abgabe von Mehl im Kleinhandel und von Brot dürfen folgende Höchstpreise nicht überschritten werden: 1. für ein Brot im Gewicht von 4 Pfund 80 Pfg., 2. für 80 Gramm Weißbrot 6 Pfg., 3. für 1 Pfund Roggenmehl 21 Pfg., 4. für 1 Pfund Weizenmehl 25 Pfg. Diese Anordnung tritt mit dem 16. dieses Monats in Kraft. Die Ausgabe der Brotmarken auf die Zeit vom 16. September bis 15. Oktober d. J. und der sonstigen in Frage kommenden Lebensmittelarten erfolgt am Sonntag den 15. d. M. Für diejenigen Haushaltungsvorstände, welche der Ausgabestelle Turnhalle der Mittelschulen zugewiesen sind, erfolgt die Kartenausgabe am vorgenannten Tage von vormittags 9 bis mittags 12 Uhr. In allen sonstigen Ausgabestellen, die unverändert bleiben, werden die Karten von vormittags 9 bis mittags 12 1/2 Uhr ausgegeben. Es erhält jeder Haushaltungsvorstand — oder eine von diesem zu bezeichnende Vertrauensperson — Brotmarken. Kinder unter 14 Jahren werden zur Empfangnahme der Marken außerdem nicht zugelassen. Es wird darauf hingewiesen, daß jeder Haushaltungsvorstand für sich und jedes über 1 Jahr alte Mitglied seines Haushaltes auf die oben bezeichnete Zeit 16 Schwarzbrot- und 11 Weißbrotmarken sowie für jedes jüngere Kind 25 Marken für Weißbrot erhält. Schwerstarbeiter erhalten außerdem 8, Schwerarbeiter 4 Schwarzbrotmarken. Ueber diese Zuteilungen hinaus finden weitere Zuweisungen von Brotmarken auf keinen Fall statt.

Möser, 14. September. (Von der Gartenstadt.) In der am Mittwoch in Berlin abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Aktien-Gesellschaft Gartenstadt Möser wurde die Ausgabe von 50 000 Mark neuer Aktien zum Kurse von 100 Prozent + 20 Prozent für den Dispositionsfonds mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1918 an genehmigt. Die Reichsbank hat ihre Zustimmung erteilt.

Wahlkreis Halbe-Mischerleben.

Alten, 14. September. (Doppelworte und Selbstmord.) Der von seiner Frau getrennt lebende Arbeiter Franz Tisch in Alten erschoss gestern Abend seine beiden Kinder, einen Knaben von 3 Jahren und ein Mädchen von 7 Monaten, und verübte dann Selbstmord. Tisch war als gewalttätig bekannt, vor dem Kriege als Soldat wegen tätlichen Vorgehens an einem Vorgesetzten mit Fuchthaus bestraft und aus dem Heere ausgeworfen worden.

Mischerleben, 14. September. (Regulierung des Verkehrs mit Speisefarstoffen.) Die in Stadtbezirk Mischerleben bei den Kartoffelerzeugern vorhandenen abgeernteten Kartoffeln werden mit Beginn des 15. September, die zu diesem Zeitpunkt noch in der Erde befindlichen mit der Trennung vom Boden für die Stadt beschlagnahmt. Der Besitzer solcher beschlagnahmten Vorräte ist verpflichtet, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Die Erzeuger dürfen aus ihren Vorräten die zur Ernährung der Wirtschaftsgenossen nötigen Speisefarstoffe entnehmen, 1 1/2 Pfund für den Tag und Kopf. Diejenigen Kartoffeln, die für menschliche Nahrung ungeeignet sind, zu Futterzwecken zurückbehalten oder verkaufen — die Mindestgröße von Speisefarstoffen ist 1 Zoll = 2,72 Zentimeter —, das zur Frühjahrsernte unentbehrliche Saatgut und zwar 10 Zentner pro Morgen der Anbaufläche 1916, zurückbehalten, nach Anweisung des Magistrats Kartoffeln an die städtischen Lager abzuliefern, sowie Kartoffeln an im Stadtbezirk wohnhafte Verbraucher zentnerweise nach den Bestimmungen der §§ 4 und 5 abzugeben. Jeder Kartoffelerzeuger mit einer Anbaufläche von 200 Quadratmeter und mehr hat ab 15. September 1917 das Gewicht der geernteten Mengen festzustellen und in eine Grutelliste einzutragen. Das Gewicht einzumelden und einzustellen der Vorräte ist vorher festzustellen und in die Liste einzutragen. Erzeuger dürfen Kartoffeln nur gegen Bezugschein der städtischen Kartoffelstelle abgeben. Die Abgabe an Verbraucher ist auf einer Verkaufsstelle vom Käufer bezeugen zu lassen. Der Bezug von Speisefarstoffen zur Einkellierung ist bis zu einer Höchstmenge gestattet, die einem Verbrauch von 5 Pfund pro Woche und Einheit bis in die erste Märzwoche 1918 entspricht. Die Ausführung von Kartoffeln einschließlich Futter- und Saatkartoffeln aus dem Stadtbezirk Mischerleben ist nur mit Genehmigung des Magistrats zulässig.

(Diebstähle) beging der 16jährige Wilhelm Trog aus Mischerleben in der Maschinenbau-Aktiengesellschaft, indem er aus verschlossenen Schränken 36 Mark und eine Uhr für 27 Mark entwendete. Es traf ihn eine Strafe von 10 Monaten, die mit früheren Strafen zu 1 1/2 Jahr zusammengezogen wurde.

Staffort, 14. September. (Den Tod beim Kartoffelholen.) Ein hiesiger bekannter Wilddieb ist bei unerlaubter Kartoffelernte von einem Hilfspolizisten derartig angepöbeln worden, daß er bald darauf an der erhaltenen Verletzung gestorben ist. Einzelheiten fehlen noch.

Wahlkreis Mischerleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 14. September. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen) erfolgt am 15., 17. und 18. d. M., nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und zwar: für die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H am 15., I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z am 17. September; im „Kaiserhof“, Domplatz 38/39 für die Buchstaben B, D, F am 15., G, I, K, M, O, Q, S, U, W, Y am 18. September; im „Kaiserhof“, Domplatz 38/39; für Zistenerstraße 1; für die Buchstaben M am 15., N, O, S, T am 17., Sch am 18. September in der Turnhalle der Knabenmittelschule, Domplatz 15. Ausweisarten sind mitzubringen.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 14. September. (Die verlorenen Brotmarken.) Die Leipziger Neuesten Nachrichten brachten dieser Tage folgende Notiz über Stendal: „Die verlorenen Brotmarken. In Stendal gab der Magistrat bekannt, daß neue Karten für verlorne zum Preise von 1,50 Mark bezogen werden könnten. Die Folge dieser Bekanntmachung war überraschend. Es meldeten sich so zahlreiche Personen, daß der Magistrat eine Warnung erlassen mußte. „Klöhnlich“ hatten Hunderte von Personen ihre Brotkarte „verlorne“. Nach dieser Notiz muß die Ansicht verbreitet sein, daß es sich in Stendal trotz der Kriegszeit „herzlich“ leben läßt. Die Tatsachen sind aber ganz andre. In der letzten Stadtverordnetenversammlung gab der Oberbürgermeister unter anderem bekannt, daß in letzter Zeit auffallend viel Lebensmittelkarten „verlorengingen“ und aus die-

sem Grunde der Ersatz neuer Karten beantragt wurde. Da nun für diese Ersatzkarten eine Gebühr von 1 Mark, die als Kartengebühr und zu dem Zwecke größerer Aufmerksamkeit festgesetzt ist, erhoben wurde, so ist die Ansicht verbreitet, daß die Karten gekauft werden könnten. Diese Ansicht ist aber falsch. In Zukunft werden 3 Mark für die „Ersatzkarten“ erhoben, bei wiederholtem Verlust wird ein ganzer Ersatz, auch gegen Bezahlung, nicht mehr stattfinden.

(Grubefests.) Recht unangenehm macht sich der Mangel an Grubefests für die Haushaltungen geltend. Kommt der Kofls bei den Kohlenhändlern an, so ist er schnellstens ausverkauft. Diejenigen Personen, die Zeit haben, sind ständig die ersten, die ihren Kofls bekommen. Aber recht schlecht kommen die Frauen weg, die den Tag über auf Arbeit gehen; sie müssen mit den leeren Säcken wieder nach Hause gehen — und das teure Holz zum Feuer nehmen. Schon lange hat sich in diesen Kreisen darüber der Unmut Luft gemacht, und man fragt sich mit Recht, warum wird die Verteilung nicht durch den Magistrat vorgenommen? Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, sollen demnächst Kofskarten eingeführt werden. Dadurch wird hoffentlich die Gewähr geleistet, daß jeder seinen Kofls erhält.

Tangermünde, 14. September. (Der Suizidmord von Tangernünde.) Am 13. September 1617, also vor genau 300 Jahren, brannte die Stadt Tangermünde nieder. 486 Wohnhäuser und 52 mit Getreide gefüllte Scheunen wurden durch das Feuer niedergelegt mitamt dem, was sonst noch das Feuer an Menschen, Vieh, Geld, Gold, Silber, Kramwaren, Viktualien, Kleidung, Schmuck, Zimmern, Ehren-, Welt- und Leinwand, auch andern beweglichen und unbeweglichen Gütern erschaffte. Dieser Stadtbrand ist berühmt geworden durch eine entsetzliche Rechtsbeugung, die sich an ihm knüpfte. Es war offenbar, daß das Feuer freventlich angelegt worden war, denn der Brand war zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen der Stadt ausgebrochen. Der Verdacht lenkte sich auf eine Tangermünderin Grete Winde, die aber ihre Unschuld beteuerte, bis sie durch die Anwendung der „Schwarzen Fragen“, d. h. der Folter, alles gestand, was der Untersuchungsrichter nur verlangte, ja sogar noch mehr, denn in den Vernehmungsprotokollen steht mehrmals „zu viel“ und die Aussagen sind gestrichen. So wurde sie in grauenerregender Weise hingerichtet, obwohl ganz Tangermünde wußte, daß sie unschuldig war. Der bekante Jurist Ludolf Parisius sagt in seinen „Mühen aus der Minnar“ über die Prozeduren, die er eingesehen hat: „Ich kann nicht behaupten, daß ich mit besonderer Neugier das alte, mir durch die Güte des Tangermünder Magistrats zugänglich gewordene Aktenstück mit dem blutroten Vordel in die Hand nahm, um den zum Teil schwer lesbaren Inhalt der vergilbten Blätter durchzusehen. Was konnte darin anders zu finden sein, als eine müde Verbrechen Geschichte aus einer der traurigsten Zeiten deutscher Glend? In einer linden, stillen Sommernacht durchflog ich die leider unvollständigen, willkürlich zusammengestellten Akten, — zu Anfang mit müden, schlaftrigen Augen. Bald aber schwand die Müdigkeit, mit gespannter Aufmerksamkeit las ich weiter und weiter, bis der Morgen graute. Von Stunde zu Stunde trat mir lebendiger das Bild der vielen an dem blutigen Drama in der unglücklichen Trümmerstadt beteiligten Personen vor die Augen. Immer klarer und deutlicher erkannte ich, daß an Grete Winde ein graufiger Suizidmord verübt worden ist. Ihre Schuld an der Brandstiftung war durch nichts erwiesen, — im Gegenteil war es ihr gelungen, durch unanfechtbare Zeugen den Beweis zu führen, daß sie wochenlang vor und nach dem Brande viele Meilen von Tangermünde entfernt (in Groß-Openburg) krank gelegen hatte, Schule in keinem Lande Europas ein Staatsanwalt zu finden sein, der einem solchen Miß gegenüber eine Anklage zu erheben wagen würde.“ Grete Winde, eine Patrizierstochter, war das Opfer der Geldgier eines reichen Verwandten, der ihren Nachlaß an sich zu bringen suchte. Trotzdem alle Welt in Tangermünde offenbar wußte, daß die Unglückliche unschuldig verbrannt worden war, wurde ein Vierteljahrtausend hindurch in den Kirchen von Tangermünde zur Erinnerung an die Feuersbrunst und an die schreckliche Tat der Grete Winde eine sogenannte Brandpredigt gehalten, und erst nach den unüberleglichen Feststellungen von Parisius wurde diese alljährliche Erneuerung der Verunglimpfung der unschuldig Verurteilten eingestellt. In der Literatur hat ihr Theodor Fontane ein Denkmal gesetzt.

Wahlkreis Salzmedel-Gardelegen.

Gardelegen, 14. September. (Kohlenregulierung.) Da noch nicht feststeht, welche Kohlenmenge dem Kreise für den Hausbrand überwiesen werden, darf bis auf weiteres kein Kohlenstein über mehr als 25 Zentner ausgehakt werden. Haushaltungen, die im ganzen nur bis 15 Zentner brauchen, können sofort in voller Höhe beliefert werden. Ausnahmen für gewerbliche Betriebe, wie Bäckereien, Fleischerien, Gastwirtschaften, Hotels und dergleichen sind nur mit Genehmigung der Kriegswirtschaftsstelle zulässig. Wann mit der Heftlieferung begonnen werden kann, jetzt die Kriegswirtschaftsstelle fest. Eine Gewähr für die Lieferung der festgesetzten Menge steht noch nicht fest.

(Familienunterstützung.) Die nächste Auszahlung der Familienunterstützung findet am Freitag den 14. September im alten Schulgebäude am Holzmarkt statt, und zwar von 2 bis 2 1/2 Uhr Nummer 1 bis 150, 2 1/2 bis 3 Uhr 151 bis 300, 3 bis 3 1/2 Uhr 301 bis 450, 3 1/2 bis 4 Uhr 451 bis 600, 4 bis 4 1/2 Uhr 601 bis 750, 4 1/2 bis 5 Uhr 751 bis 900, 5 bis 5 1/2 Uhr 901 bis Schluß.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fall		Raus	
Wulbe.					
Gaul.					
Düben	13. Septbr. + 0,06	14. Septbr. + 0,01	0,05	—	—
Gaul.					
Großh.	13. Septbr. + 0,68	14. Septbr. + 0,68	—	—	—
Zwitscha	+ 1,36	+ 1,36	—	—	0,03
Wernburg Unt.	+ 0,50	+ 0,48	0,03	—	—
Kalbe Oberpegel.	+ 1,36	+ 1,37	—	—	0,01
Kalbe Unterpegel.	- 0,16	- 0,13	—	—	0,04
Grigehne	- 0,03	- 0,01	—	—	0,02
Elbe.					
Barth	13. Septbr. - 0,80	13. Septbr. - 0,80	—	—	—
Brandeb.	- 0,37	- 0,09	—	—	0,18
Ranitz	+ 0,30	+ 0,24	0,06	—	—
Leinwerth	13.	14.	—	—	—
Kunze	—	—	—	—	—
Dresden	- 2,02	- 2,02	—	—	—
Lurgau	- 0,33	—	—	—	—
Wittenberg	+ 0,78	+ 0,78	—	—	—
Roslan	+ 0,07	+ 0,07	—	—	—
Alten	+ 0,17	+ 0,13	0,04	—	—
Barby	+ 0,22	+ 0,23	—	—	0,01
Magdeburg	+ 0,33	+ 0,35	0,02	—	—
Tangermünde	+ 0,69	+ 0,66	0,03	—	—
Wittenberge	+ 0,37	+ 0,36	0,01	—	—
Leuzn.	+ 0,49	+ 0,51	—	—	0,02
Domitz	- 0,17	- 0,18	0,01	—	—
Barby	- 0,30	- 0,32	0,02	—	—
Wittenberg	- 0,23	- 0,23	0,01	—	—
Wittenberg	13.	14.	- 0,07	—	—

Wettervorhersage.

Sonntag den 15. September: Unbeständig, kühl, Regenschauer.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 13. September. Todesfälle: Anna gen. Klinge, Ehefrau des Rofschaffars Wilhelm Rofschaff, 49 J. 3 1/2 T. Giesfeld, S. des Arbeiters Edward Rofschaff, 1 J. 1 M. 4 T.

Aus der Parteibewegung.

Parteidisziplin und Meinungsfreiheit.

Der letzte Parteitag der Schweizer Sozialdemokratie hat bekanntlich beschlossene Militär- und Kriegskredite mühen unter allen Umständen prinzipiell abgelehnt werden. Gegen diesen Beschluß haben neun Nationalratsmitglieder öffentlichen Widerspruch erhoben und ihn für unannehmbar mit ihrem Parteigewissen bezeichnet. Das ist der Tatbestand, mit dem sich die letzte Parteivorstandssitzung der Schweizer Sozialdemokratie zu beschäftigen hatte. Die Minoritätsglieder des Proletes gegen den Beschluß des Parteitags gaben in der Ansprache die Erklärung ab, daß ihr Widerspruch nicht ankündigen sollte, daß sie gegen die Beschlüsse des Parteitags handeln würden. Daraufhin wurde einstimmig folgende auch für Deutschland lehrreiche Resolution angenommen:

Der Parteivorstand verlangt in Bestätigung der gefassten Parteitagbeschlüsse, daß die Fraktion unter Anerkennung des Parteiprogramms und der Parteibeschlüsse geschlossen auftritt.

Wo einzelne Beschlüsse aus Gründen innerer Überzeugung nicht vertretbar werden können, kann deshalb ein Recht auf die Darlegung einer von den Parteitagbeschlüssen abweichenden individuellen Stellungnahme im Parlament von der Partei nicht anerkannt werden. Parteiausseinandersetzungen sollen nicht vor dem Parlament, sondern in den Parteiorganisationen und -instanzen und in der sozialdemokratischen Presse ausgetragen werden, wo jede persönliche Überzeugung zum Ausdruck gebracht werden kann.

Der Parteivorstand fordert die Wahlkreisorganisationen, gestützt auf den Parteitagbeschuß vom November 1916, auf, für die Nationalratswahlen nur solche Kandidaten aufzustellen, die sich verpflichten, die Parteitagbeschlüsse anzuerkennen.

Die Schweizer Sozialdemokratie, in der die Zimmermänner die Mehrheit haben, fordert also genau dieselbe Parteidisziplin, wie die deutsche Sozialdemokratie sie von der Minderheit auch hat fordern müssen. Sie gewährt in der Parteipresse und in den Parteivereinen schrankenlose Meinungsfreiheit, fordert aber im Parlament unbedingte Geschlossenheit des Auftretens.

In einem Artikel der „Berliner Tagwacht“ von Robert Grimm wird zur Bekundung dieses Beschlusses folgendes ausgeführt:

Ohne die Anerkennung der Parteibeschlüsse ist die Partei überhaupt unmöglich. Sie würde eben so lange bestehen, als es gelänge, alle Meinungen unter einen Hut zu bringen. Das gelingt aber desto weniger, je mehr die Partei wächst, und da gibt es in Sachfragen in der Partei wie in der Demokratie nur das eine Gesetz die Unterwerfung der Minderheit unter die rechtskräftig gefassten Beschlüsse der Gesamtpartei. Jeder andere Standpunkt führt nur zur Anarchie, zur Auflösung der Partei oder zu ihrer Ohnmacht.

Die Partei fordert von der Partei das Recht und die Ermächtigung im Parlament vor dem bürgerlichen Gegner, vor dem gemeinsamen Feinde gegen die Partei, gegen ihre Ansicht und ihren Willen kämpfen zu dürfen. Das kann die Partei, will sie sich nicht lächerlich machen, nicht mit ihm und keinerlei Konzessionen gewähren. Es steht der unterlegenen Minderheit jederzeit frei, innerhalb der Partei für ihre Aufhebung zu werden und zu wirken. Hier haben sie die volle uneingeschränkte Redefreiheit. Vor dem Feinde aber, dort, wo es gilt, in geschlossener Kampffront aufzutreten, um ihn zu bekämpfen, muß sich jeder einzelne den von der Partei gefassten Beschlüssen fügen und auf persönliche Liebhabereien und Eigenbrötleien verzichten.

Wir sind ausnahmsweise in der Lage, der „Berliner Tagwacht“ reflexlos zuzustimmen. Beides ist gleich wichtig: die Unterordnung unter die gefassten Beschlüsse und die vollkommene Redefreiheit innerhalb der Partei selbst, die niemand antasten darf. Die „Berliner Tagwacht“ hatte allerdings für die deutsche Partei diese selbstverständlichen Regeln nicht gelten lassen, sondern sich geradezu als Mundstück der deutschen Parteizersplitterer etabliert.

Klare Entscheidung. Der Reichstagsabgeordnete für Dortmund-Görde, Dr. August Erdmann, der ehemals auf dem äußersten rechten Flügel der Partei stand, dann während des Krieges sich für „erweiterte Minderheit“ regnete, bei der Abstimmung über die Kriegskredite sich der Stimme enthielt, auch noch jüngst bei der Friedensresolution sich vor der Abstimmung entfernte, ist bekanntlich im vorigen Monat aus der Partei und aus der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags ausgetreten und hat sich den „Unabhängigen“ angeschlossen. Dies Verhalten Dr. Erdmanns stand im Widerspruch zur Parteivorstandssitzung des Reichstages Dortmund-Görde, den er im Reichstag vertrat. Der Austritt Erdmanns aus der Partei hat im Kreise wenig überrascht und auch keinerlei Aufregung hervorgerufen. Am Sonntag haben der Vorstand, der erweiterte Vorstand (Bezirksleiter) und die Kontrollkommission der Partei des Wahlkreises zu dem Austritt Erdmanns aus der Partei Stellung genommen. Es wurde einstimmig folgender Beschuß gefaßt: „Erdmann hat seit längerer Zeit nicht mehr das Vertrauen der Parteigenossen im Wahlkreis, was ihm nicht unbekannt geblieben ist. Erdmann hätte daher ehedem gekündigt, wenn er zugleich mit dem Austritt aus der Partei das Mandat, das er der angestrengtesten Parteiarbeit verdankt, niedergelegt haben würde. Das ist unterblieben, weshalb ausdrücklich festgestellt wird, daß Erdmann kein Recht hat, sich fernerhin als Vertrauensmann der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zu betätigen. Der engere Vorstand wird beauftragt, der Parteiorganisation schnellstens einen neuen Kandidaten für die nächste Wahl zum Reichstag vorzuschlagen.“

Sozialdemokratische Stadträte in Holland. In Holland haben die erforderlichen Neuwahlen in die Verwaltung der Stadt- und Landgemeinden am ersten Dienstag im September stattgefunden. Bei den diesmaligen Wahlen wurden zum ersten mal Sozialdemokraten zu Stadträten gewählt: in Haag, in Dordrecht, Schiedam, Breda und Franeker. Wiederwahl erfolgte in Amsterdam (2 Sitze), Zaandam, Aengwieden und Schoterland. In Schoten ging der umgehende Sitz verloren, weil insolge Parteileihaft die Zahl der Gemeindeglieder auf 3 gesunken war. In Groningen lehnten die Genossen es ab, einen Kandidaten zu präsentieren. Bemerkenswert ist, daß mit Ausnahme von Zaandam, wo die Genossen die Mehrheit im Gemeindeparlament haben, die Wahl der sozialdemokratischen Stadträte nur im Wege des Entgegenkommens der bürgerlichen Parteien möglich war. — In Amsterdam wurde Sibant mit 41 (von 44), Breda mit 30 Stimmen wiedergewählt.

Provinz und Umgegend.

Säuglings- und Kinderschutz.

Vom 15. September an wird in Magdeburg eine Ausstellung für Säuglingspflege stattfinden. Die Veranstalter, der Vaterländische Frauenverein und die Hauptstelle für Säuglingschutz in der Provinz Sachsen, stellen die Ausstellung gleichzeitig auch in den Dienst von Deutschlands Spende. Da sie einige Wochen währen wird, ist auch den vielen Besuchern der Festung, die sich der Säuglingsfürsorge angenommen und schon so manche Erfolge auf diesem Gebiete erzielt haben, der Besuch erwünscht.

Eine Reihe von Vorträgen, die in den Ausstellungsräumen gehalten werden sollen, damit die Vortragenden das Material zur Vertiefung gleich zur Hand haben oder wenigstens danach hinwirken können, soll die Anziehungskraft der Ausstellung erhöhen und das Interesse für sie und die allgemeine Sache fördern. Sprachen werden

am 16. September Professor W. v. J. über „Hiele und Wege der Säuglingsfürsorge“; am 18. September Dr. W. v. J. über „Gebührenfragen und -aufgaben“; am 20. September Dr. W. v. J. über „Der sichere Weg zum Gelingen des Säuglings“; am 23. September Dr. Lange über „Die Hygiene der ersten Lebensjahre und Erziehung der Neugeborenen während dieser Zeit“; am 25. September Frau Pastor Heine über „Pflege und Ernährung des gesunden Säuglings“; am 27. September Frau Dr. Kahse über „Infektionskrankheiten im Säuglingsalter und deren Verhütung“; am 28. September Dr. Schubi über „Die Bedeutung der Tuberkulose im Säuglingsalter“.

Wahlkreis Gericht 1 und 2.

Burg, 14. September. (Das gibt zu denken!) Die für Donnerstag angelegte Stadtverordnetenversammlung mußte ausfallen, weil die Stadtäter in nicht genügender Zahl erschienen waren, um beschlußfähig zu sein.

— (Die Brot- und Mehlerzeugung.) Teurer wird vom 16. September ab laut amtlicher Bekanntmachung in hiesigen Kreise das Brot. Die für Burg ausgegebenen Brotkarten gelten auch in den übrigen Ortsteilen des Wahlkreises 1. Die Preise für Mehl werden wie folgt festgesetzt: a) Roggenmehl auf 36,50 Mark für den Sack = 2 Zentner netto; b) Weizenmehl auf 40 Mark für den Sack = 2 Zentner netto, zu a und b abwärts. Bei der Abgabe von Mehl im Kleinhandel und von Brot dürfen folgende Höchstpreise nicht überschritten werden: 1. für ein Brot im Gewicht von 4 Pfund 80 Pfg., 2. für 80 Gramm Weißbrot 6 Pfg., 3. für 1 Pfund Roggenmehl 21 Pfg., 4. für 1 Pfund Weizenmehl 25 Pfg. Diese Anordnung tritt mit dem 16. dieses Monats in Kraft. Die Ausgabe der Brotmarken auf die Zeit vom 16. September bis 15. Oktober d. J. und der sonstigen in Frage kommenden Lebensmittelkarten erfolgt am Sonnabend den 15. d. M. Für diejenigen Haushaltungsvorstände, welche der Ausgabebestelle Turnhalle der Mittelschulen zugewiesen sind, erfolgt die Kartenausgabe am vorgenannten Tage nur von vormittags 9 bis mittags 12 Uhr. In allen sonstigen Ausgabebestellen, die unverändert bleiben, werden die Karten von vormittags 9½ bis mittags 12½ Uhr ausgegeben. Es erhält jeder Haushaltungsvorstand — oder eine von diesem zu bezeichnende Vertrauensperson — Brotmarken. Kinder unter 14 Jahren werden zur Empfangnahme der Marken pp. ferner nicht zugelassen. Es wird darauf hingewiesen, daß jeder Haushaltungsvorstand für sich und jedes über 1 Jahr alte Mitglied seines Haushaltes auf die oben bezeichnete Zeit 16 Schwarzbrot- und 11 Weißbrotmarken sowie für jedes jüngere Kind 25 Marken für Weißbrot erhält. 4 Schwarzbrotmarken erhalten außerdem 8, 6 Schwarze Arbeiter 4 Schwarzbrotmarken. Ueber diese Zuteilungen hinaus finden weitere Zuweisungen von Brotmarken auf keinen Fall statt.

Möser, 14. September. (Von der Gartenstadt.) In der am Mittwoch in Berlin abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Aktien-Gesellschaft Gartenstadt Möser wurde die Ausgabe von 50 000 Mark neuer Aktien zum Kurse von 100 Prozent + 20 Prozent für den Dispositionsfonds mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1918 an genehmigt. Die Reichsbank hat ihre Zustimmung erteilt.

Wahlkreis Kalbe-Mehrsleben.

Alten, 14. September. (Doppelmord und Selbstmord.) Der von seiner Frau getrennt lebende Arbeiter Franz Tisch in Alten erschöpfte gestern Abend seine beiden Kinder, einen Knaben von 8 Jahren und ein Mädchen von 7 Monaten, und verübte dann Selbstmord. Tisch war als gewalttätig bekannt, vor dem Kriege als Soldat wegen tätlichen Vorgehens an einem Vorgesetzten mit Zuchthaus bestraft und aus dem Heere ausgestoßen worden.

Mehrsleben, 14. September. (Regulierung des Verkehrs mit Speisekartoffeln.) Die in Stadtbezirk Mehrlieben bei den Kartoffelerzeugern vorhandenen abgetrennten Kartoffeln werden mit Beginn des 15. September, die zu diesem Zeitpunkt noch in der Erde befindlichen mit der Trennung vom Boden für die Stadt beschlagnahmt. Der Besitzer solcher beschlagnahmten Vorräte ist verpflichtet, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Die Erzeuger dürfen aus ihren Vorräten die zur Ernährung der Wirtschaftsbeteiligten nötigen Speisekartoffeln entnehmen, 1½ Pfund für den Tag und Kopf. Diejenigen Kartoffeln, die für menschliche Nahrung ungeeignet sind, zu Futterzwecken jurisdiktionell oder verkaufen — die Mindestgröße von Speisekartoffeln ist 1 Zoll = 2,72 Zentimeter —, das zur Frühjahrsbefellung unentbehrliche Saatgut und zwar 10 Zentner pro Morgen der Anbaufläche 1916, zurückhalten, nach Anweisung des Magistrats Kartoffeln an die pächterliche Lager abzuliefern, sowie Kartoffeln an im Stadtbezirk wohnhafte Verbraucher zentnerweise nach den Bestimmungen der §§ 4 und 5 abzugeben. Jeder Kartoffelerzeuger mit einer Anbaufläche von 200 Quadratmeter und mehr hat ab 15. September 1917 das Gewicht der geernteten Mengen festzustellen und in eine Ernteliste einzutragen. Das Gewicht einzumietender und einzustellender Vorräte ist vorher festzustellen und in die Liste einzutragen. Erzeuger dürfen Kartoffeln nur gegen Bezugschein der städtischen Kartoffelstelle abgeben. Die Abgabe an Verbraucher ist auf einer Verkaufsstelle vom Käufer beschleunigt zu lassen. Der Bezug von Speisekartoffeln zur Einteilung ist bis zu einer Höchstmenge gestattet, die einem Verbrauch von 5 Pfund pro Woche und Einheit bis in die erste Märzwoche 1918 entspricht. Die Ausfuhr von Kartoffeln einschließlich Futter- und Saatkartoffeln aus dem Stadtbezirk Mehrlieben ist nur mit Genehmigung des Magistrats zulässig.

— (Diebstähle) beging der 16jährige Wilhelm Zog aus Gatersleben in der Rajkinnenbau-Aktiengesellschaft, indem er aus verschlossenen Schränken 36 Mark und eine Uhr für 27 Mark entwendete. Es traf ihn eine Strafe von 10 Monaten, die mit früheren Strafen zu 1½ Jahre zusammengezogen wurde.

Staffort, 14. September. (Den Tod beim Kartoffelholen.) Ein hiesiger bekannter Wilddieb ist bei unerlaubter Kartoffelernte von einem Hilfsgendarmen demütig angeschossen worden, daß er halb darauf an der erhaltenen Verletzung gestorben ist. Einzelheiten fehlen noch.

Wahlkreis Mehrlieben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 14. September. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen) erfolgt am 15., 17. und 18. d. M., nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und zwar: für die Buchstaben A, C, E, J, D, H, N am 15., L, S 1—100, U, V am 17., G, T 101 bis Ende am 18. September; im „Kaiserhof“, Domplatz 38/39 für die Buchstaben B, D, F am 15., G 1—100, K am 17., S 101 bis Ende am 18. September; im „Kaiserhof“, Domplatz 38/39; für jährl. Unterstützung 1; für die Buchstaben M am 15., R, S, St am 17., Sch am 18. September in der Turnhalle der Knabenmittelschule, Domplatz 15. Ausweisarten sind mitzubringen.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 14. September. (Die verlorne Brotkarte.) Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ brachten dieser Tage folgende Notiz über Stendal: „Die verlorne Brotkarte. In Stendal gab der Magistrat bekannt, daß neue Karten für verlorne zum Preise von 1,50 Mark bezogen werden könnten. Die Folge dieser Bekanntmachung war überraschend. Es meldeten sich so zahlreiche Personen, daß der Magistrat eine Barzahlung erlassen mußte. „Blödsinn“ hatten Hunderte von Personen ihre Brotkarte „verlorne“. Nach dieser Notiz muß die Ansicht verbreitet sein, daß es sich in Stendal trotz der Kriegszeit „herrlich“ leben läßt. Die Zeitungen sind aber ganz anders. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung gab der Oberbürgermeister unter anderem bekannt, daß in letzter Zeit auffallend viel Lebensmittelkarten „verlorengegangen“ und aus die-

sem Grunde der Ersatz neuer Karten beantragt wurde. Da nun für diese Ersatzkarten eine Gebühr von 1 Mark, die als „Stempel“ und zu dem Zwecke größerer Mißbrauchsfreiheit festgesetzt ist, erhoben wurde, so ist die Ansicht verbreitet, daß die Karten gekauft werden könnten. Diese Ansicht ist aber falsch. In Zukunft werden 8 Mark für die „Ersatzkarten“ erhoben, bei wiederholtem Verlust wird ein ganzer Ersatz, auch gegen Bezahlung, nicht mehr stattfinden.

— (Grubelofen.) Nicht unangenehm macht sich der Mangel an Grubelofen für die Haushaltungen geltend. Kommt der Kofz bei den Kohlenhändlern an, so ist er schnellstens ausverkauft. Diejenigen Personen, die Zeit haben, sind ständig die ersten, die den Tag über auf Arbeit gehen; sie müssen mit den leeren Säcken wieder nach Hause gehen — und das teure Holz zum Feuern nehmen. Schon lange hat sich in diesen Kreisen darüber der Unmut Luft gemacht, und man fragt sich mit Recht, warum wird die Verteilung nicht durch den Magistrat vorgenommen? Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, sollen demnächst Kofzarten eingeführt werden. Dadurch wird wesentlich die Gewähr geleistet, daß jeder seinen Kofz erhält.

Tangermünde, 14. September. (Der Justizmord von Tangermünde.) Am 13. September 1617, also vor genau 300 Jahren, brante die Stadt Tangermünde wieder. 486 Wohnhäuser und 52 mit Getreide gefüllte Scheunen wurden durch das Feuer niedergelegt mit samt dem, was sonst noch das Feuer an Menschen, Vieh, Geld, Silber, Krampazaren, Bittulien, Kleidung, Schmuck, Zimmern, Ehren-, Belt- und Leinwand, auch andern beweglichen und unbeweglichen Gütern erfaßt. Dieser Stadtbrand ist berühmt geworden durch eine entsetzliche Mordtat, die sich an ihn knüpfte. Es war offenbar, daß das Feuer freudig angelegt worden war, denn der Brand war zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen der Stadt ausgebrochen. Der Verdacht lenkte sich auf eine Tangermünderin Grete Minde, die aber ihre Unschuld beteuerte, bis sie durch die Anwendung der „scharfen Fragen“, d. h. der Folter, alles gestand, was der Untersuchungsrichter nur verlangte, ja sogar noch mehr, denn in den Vernehmungsprotokollen steht mehrmals „zu viel“ und die Aussagen sind gestrichen. So wurde sie in grauenerregender Weise hingerichtet, obwohl ganz Tangermünde wußte, daß sie unschuldig war. Der bekannte Jurist Ludolf Parisius sagt in seinen „Bildern aus der Altmark“ über die Prozeduren, die er eingesehen hat: „Ich kann nicht behaupten, daß ich mit besonderer Neugier das alte, mir durch die Güte des Tangermünder Magistrats zugänglich gewordene Aktenstück mit dem blutroten Deckel in die Hand nahm, um den zum Teil schwer lesbaren Inhalt der vergilbten Blätter durchzusehen. Was konnte darin anders zu finden sein, als eine wüste Verbrechergeschichte aus einer der traurigsten Zeiten deutscher Glend? In einer linden, stillen Sommernacht durchflog ich die leider unvollständigen, willkürlich zusammengehefteten Akten, — zu Anfang mit müden, schläfrigen Augen. Bald aber schwand die Müdigkeit, mit gespannter Aufmerksamkeit las ich weiter und weiter, bis der Morgen graute. Von Stunde zu Stunde trat mir lebendiger das Bild der vielen an dem blutigen Drama in der unglücklichen Trümmerruine beteiligten Personen vor die Augen. Immer klarer und deutlicher erkannte ich, daß an Grete Minde ein grausiger Justizmord verübt worden ist. Ihre Schuld an der Brandstiftung war durch nichts erwiesen, — im Gegenteil war es ihr gelungen, durch unanfechtbare Zeugen den Beweis zu führen, daß sie wochenlang vor und nach dem Brande viele Weilen von Tangermünde entfernt (in Groß-Weperburg) krank gelegen hatte. Grete würde in keinem Lande Europas ein Staatsanwalt zu finden sein, der einem solchen Mißi gegenüber eine Anklage zu erheben wagen würde.“ Grete Minde, eine Patrizierstochter, war das Opfer der Gier eines reichen Verwandten, der ihren Nachlaß an sich zu bringen suchte. Er nahm alle Welt in Tangermünde offenbar wußte, daß die Unglückliche unschuldig verurteilt worden war, wurde ein Vierteljahrtausend hindurch in den Kirchen von Tangermünde zur Erinnerung an die Feuersbrunst und an die schreckliche Tat der Grete Minde eine sogenannte Brandpredigt gehalten, und erst nach den unüberleglichen Feststellungen von Parisius wurde diese alljährliche Erneuerung der Verunglimpfung der unschuldig Verurteilten eingestellt. In der Literatur hat ihr Theodor Fontane ein Denkmal gesetzt.

Wahlkreis Saatzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 14. September. (Kohlenregelung.) Da noch nicht feststeht, welche Kohlenmenge dem Kreise für den Hausbrand überwiesen werden darf bis auf weiteres kein Kohlenstein über mehr als 25 Zentner ausgestellt werden. Haushaltungen, die im ganzen nur bis 15 Zentner brauchen, können sofort in voller Höhe beliefert werden. Ausnahmen für gewerbliche Betriebe, wie Bäckereien, Fleischerien, Gastwirtschaften, Hotels und dergleichen sind nur mit Genehmigung der Kriegswirtschaftsstelle zulässig. Wann mit der Restlieferung begonnen werden kann, legt die Kriegswirtschaftsstelle fest. Eine Gewähr für die Lieferung der festgelegten Menge steht noch nicht fest.

— (Familienunterstützung.) Die nächste Auszahlung der Familienunterstützung findet am Freitag den 14. September im alten Schulgebäude am Holzmarkt statt, und zwar von 2 bis 2½ Uhr Nummer 1 bis 150, 2½ bis 3 Uhr 151 bis 300, 3 bis 3½ Uhr 301 bis 450, 3½ bis 4 Uhr 451 bis 600, 4 bis 4½ Uhr 601 bis 750, 4½ bis 5 Uhr 751 bis 900, 5 bis 5½ Uhr 901 bis Schluß.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Zahl Nachs	
Ruhbe.		Seale.	
Däben	13. Septbr. + 0,06 14. Septbr. + 0,01	0,05	—
Gröschl	13. Septbr. + 0,68	14. Septbr. + 0,68	—
Zertha	„ + 1,36	„ + 1,36	0,03
Rennburg Hpt.	„ + 0,50	„ + 0,43	0,03
Kalbe Oberpegel	„ + 1,36	„ + 1,37	0,01
Kalbe Unterpegel	„ - 0,16	„ - 0,13	0,04
Ortelage	„ - 0,05	„ - 0,11	0,02
Elbe.			
Barthelsh	13. Septbr. - 0,80	13. Septbr. - 0,80	—
Brandeb	„ - 0,97	„ - 0,09	0,18
Reinit	„ + 0,30	„ + 0,24	0,06
Seimertitz	13.	14.	—
Kunzig	„	„	—
Dresden	„ - 2,03	„ - 2,03	—
Torgau	„ - 0,38	„	—
Hötzenberg	„ + 0,78	„ + 0,78	—
Röfhan	„ + 0,07	„ + 0,07	—
Mein	13.	13.	—
Barby	„ + 0,17	„ + 0,13	0,04
Magdeburg	13.	14.	0,01
Tangermünde	„ + 0,38	„ + 0,35	0,03
Wittenberge	„ + 0,69	„ + 0,66	0,03
Leuzn	„ + 0,37	„ + 0,36	0,01
Leuzn	13.	13.	0,02
Wernitz	„ + 0,17	„ + 0,18	0,01
Parthen	„ - 0,30	„ - 0,33	0,03
Boizenburg	„ - 0,23	„ - 0,26	0,01
Gohlstorf	13.	14.	—

Wettervorhersage.

Sonnabend den 15. September: Unbeständig, kühl, Regen/Gewitter.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 13. September. Todesfälle: Anna gen. Kluge, Ehefrau des Postkutschers Wilhelm Kluge, 49 J. 25 J. Siegfried, S. des Arbeiters Eduard Paul, 1 J. 1 M. 4 T.

Palast-Theater Burg

Spielplan vom 15. bis 18. September.

Letzte Neumann! Letzte Neumann!

Das goldene Friedelchen

Illroman von Hans Sand. In den Hauptrollen:
Lotte Neumann und Hans Mierendorf.

Zarte Geheimnisse

Stückspiel in 1 Akt.

Gesamt nachmittags
Gr. Jugendvorstellung

Wenn Menschen reif zur Liebe werden
mit Fern Andra.

Kammer-Lichtspiele	Panorama	Weißer Wand, Colosseum	Tonbild-Theater
--------------------	----------	------------------------	-----------------

Auf unsere hervorragenden Monopol-Programme gestatten wir uns das verehrliche Publikum ganz besonders aufmerksam zu machen. — Jedes Bild ist ein Gemälde.

Paul Heidemann Valdemar Psilander in Panik	Edith Meller in dem Roman von — Courts-Mahler — Die wilde Ursula	Esther Carena Adolf Klein Max Lehmann	Martha Novelty Olga Ruhbeck Max Ruhbeck
--	--	---	---

Die größten Bühnensterne in hervorragenden Filmwerken!

Anfang wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Arbeitsmarkt

Zur Beschäftigung von Arbeiter- und Personalgehilfen aller Art ist die „Arbeitsagentur“ besonders geeignet, weil sie in den Kreisen der nachstehenden Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Tüchtige Elektromonteuere

für Stark- und Schwachstrom sofort gesucht.
Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft
Thormeyer & Co. 5601

Elektromonteuere

Mechaniker und Gärtler
suchen ein für Feinarbeit
Rehberg & Reinhardt, Ulrichstr. 17. 5632

Tüchtige Reparatur-Schlosser

bei dauernder Beschäftigung sucht
Gewerkschaft Roßleben 5638

Schneider und Schneiderinnen

zum Anfertigen von Kleidern aus Herren- und Damenstoffen
haben dauernde Beschäftigung
H. ESDERS & CO.
Karlstr. 45/47. 5617

Maler und Bauarbeiter gesucht.

Paul Geyger, Kaiserstraße 25. 5627

Inverheirateter Gärtner und Hilfspächter

für sofortige Beschäftigung gesucht
Gartenstadt Möser, A.-G.
Möser bei Magdeburg. 5628

Arbeiterinnen, Sortiererinnen und Wäscheputzerinnen

Suchen dauernde Beschäftigung
Sachbaurk Kaiserstraße 33/34. 5633

Frauen zum Säcksortieren, Säckestopferinnen

für Maschinenbetrieb sofort gesucht.
Schumann & Krenkel, Köhlerstr. 2. 5635

Holzspannmaschinenmacherinnen

Suchen dauernde Beschäftigung
G. Arnold, Gellertstr. 12. 5636

Mechaniker

Suchen dauernde Beschäftigung
G. Arnold, Gellertstr. 12. 5637

Arbeiterinnen und Arbeiter

Suchen dauernde Beschäftigung
Kunststofffabrik L. Haas
Kaiserstraße 2. 5638

Mechaniker

Suchen dauernde Beschäftigung
G. Arnold, Gellertstr. 12. 5639

Dachdecker

Suchen dauernde Beschäftigung
G. Arnold, Gellertstr. 12. 5640

Arbeiter

Suchen dauernde Beschäftigung
G. Arnold, Gellertstr. 12. 5641

Zirkus Blumenfeld Magdeburg

Gastspiel
Hagenbeck
Stellingen.

Heute Freitag, abends 7 1/2 Uhr
Zweite große Vorstellung
Sonnabend, 16. September, nachmittags 3 1/2 Uhr
Erste große Schüler- und Familien-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.

Sonntag 150, Sperrplatz 150, Tribüne 110,
1. Platz 0,50, 2. Platz 0,60, Galerie 0,30.

Abends 7 1/2 Uhr
Große Hauptvorstellung.
Sonnabend: Zwei große Vorstellungen
nachmittags 3 1/2 und abends 7 1/2 Uhr.

Sorberkaffee im Restaurant Gehr, Barack, Zigarettengeheim
Lokal, Ulrichstr. 10, ab 10 Uhr
sonntags an.

Als Brief-gerätschrepper. Heber Ström-kräfte links.

Sonntag den 16. September
7, 10, 1 1/2, 2 1/2, 4 Uhr nach GutsMuths.
7 und 2 1/2 Uhr bis Stieglitz.
Stettin & Lüdeke. 5637

Sonntag den 16. September
mit dampfer Admiral nach
Hohenwarthe und zurück
Abfahrt morgens 8 Uhr, nachmittags 2 Uhr. 5178
Wittig 11.30, abends 7 Uhr in Stieglitz.
Fahrpreis 10,-, Gepäck frei.
Abfahrt über die Stieglitzbrücke. G. & F. Wernicke.

Zeitung

Freizeitblätter und politische Satireblätter
verkauft und abgeholt
Preis 30 P.

In beziehen durch die
Verlagsgesellschaft
Gr. Mühlstraße 3

Stephanskallen

Dirigiert von Rich. Froberg
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr nachm.
Hahnemanns fidele Sachsen

Die Dollarprinzessin

Sonntag den 16. September, nachmittags
Ein Wassertramm.
Abends
Polenblut.
Montag den 17. September
Die Dollarprinzessin.
Dienstag den 18. September
Filmzauber.

Dorf und Stadt

Schauspiel in 2 Akten
(6 Akte) von Charlotte Birch-Pfeiffer
1. Abt. (2 Akte)
Das Lärle
2. Abt. (4 Akte)
Leonore
Sonnabend 11 bis 1 Uhr.

Aug. Förster

Lehrer, Dirigent
F. W. Wolf
Königsplatz 10
Vogel & Co. E. N. I. E.

Kasino-Theater

Große Zerstreuung
Täglich
Hagens und Hagens
Das japanische Kavalier

ZENTRALE THEATER

7 1/2 Sonntag
Die Rose 3 1/2
von und
Stambul 7 1/2

Ansichtspostkarten

empfehlen
Buchhandl. Volksstimme
Stadt-Theater.
Sonnabend den 15. September
7. Abend.
Braune Karten.
Zum erstenmal!
Wrac.
Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 9 Uhr.
Sonntag, Anfang 9 Uhr
Sondervorstellung für die Schwerk-
arbeiter

Renaissance.

Kartenverkauf findet nicht statt.
Anfang 7 Uhr
Tiefeland.

Wilhelm-Theater.

Sonnabend den 15. September
Beginn 7/8 Uhr
Die Dollarprinzessin.
Sonntag den 16. September,
nachmittags
Ein Wassertramm.
Abends
Polenblut.
Montag den 17. September
Die Dollarprinzessin.
Dienstag den 18. September
Filmzauber.

Südenhof-Theater.

Gangweg Politzstraße
Dir. Franz Müller-Sipert
Heute Sonnabend 7 1/2 Uhr
Neuer Spielplan
Marianne, ein Weib aus dem Volke.
Tadellos! Solldrama in 5 Akten
Alle Vorgeschichten gelien

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Geschäfte

Conitzer & Co.
F. Haberer
Th. Nabert
Carl Altmann
F. Demmel
Nestor Fabisch

Erster Automat

Reichhaltiges Konditorei-Büfett

Div. Torten, Obstkuchen,
Makronen, Tee-Gebäck,
Hamburger Marzipan —
Puddings

Täglich bis Schluß:
Grosses
Künstler-Konzert

Deutsches Kaffee

5440

Leiterstraße 1
Nr. 1
ff. Schrammel-Konzert
D. Dittmar.

Goldbräu

W. Köhler, Deutscherstraße 10.

Olympia-Lichtspiele

Alle Neuheit Anfang 7/8 Uhr
Der 10. Pavillon der Zitadelle
Eine lebenswahre 3 gebaute aus der Dorfhauser Schraube
— 4 Akte —

Das kommt vom Bummeln

Filmabend in 3 Akten
Sonnabend und Sonntag: Gr. Kinderdarstellung

Ludwig Friede

Kaufhaus
Gust. Dobrin

mit andern Menschen fertig zu werden, Frackmäner, die mehr als einmal die Errettung der Alliierten und der Sache für die sie kämpften, gewesen sei.

Eine Offenheit für die andern wert. Mit derselben Freimütigkeit können wir nur erklären, daß diese Charakteristik Deutschlands durch den englischen Minister den Nagel auf den Nagel trifft. Militärische Leistung, La, Geschick in der Menschenbehandlung ungenügend und noch darunter.

Der Fall des Grafen Lugburg ist ein neuer Beweis dafür, wie traurig es bei uns mit der Kunst der Menschenbehandlung in der auswärtigen Diplomatie bestellt ist und wie sehr eine radikale Reform des gesamten Systems not tut.

Der Ruck nach rechts.

Nach dieser Mühe ist es dem bisherigen französischen Kriegsminister Painlevé endlich gelungen, eine Regierung zusammenzustellen; auf Volkstümlichkeit und Arbeiterfreundlichkeit kann sie freilich keinerlei Anspruch erheben. Das hervorragendste Merkmal des neuen Ministeriums ist die Abwesenheit sozialistischer Vertreter. Sogar René Viviani, der durch seine Schmieglamkeit und lyrische Beredsamkeit allen Stürmen zu trotzen schien, mußte weichen.

Der alte Ribot, einer der leitenden Träger des Renardgedankens, ist Minister des Auswärtigen, Barthou, der Tolstoj von Zaurds und Caillaux, ist Kabinettsminister, Doumer, der kolonialpolitische Schwärmer, und Jean Dupuy, einer der schlimmsten Deutschhasser, sind seine Kollegen. Allerdings ist auch der besonnene Léon Bourgeois im Kabinett, aber er bildet dort eine Minderheit von nur einer Stimme; sein Name dient eher dazu, den reaktionären Charakter der neuen Regierung um so schärfer hervorzuheben.

Die Unzufriedenheit in Frankreich mit der dreijährigen Kriegsbilanz muß schon sehr tief und umfassend sein, wenn sie Renaudel und Thomas veranlassen konnte, in die Opposition zu treten. Sein vollstimmlicher Kollekter will gegenwärtig in eine Regierung eintreten, die nicht sichere Gewähr dafür bietet, daß sie den Krieg siegreich beenden und die Sozialpolitik mit allen Kräften fördern wird. Wie ein Verzweiflungsschrei klingt der jochen vom französischen Gewerkschaftsbund erlassene Aufruf „An das Proletariat“, in dem darauf aufmerksam gemacht wird, daß sich hinter der Affäre Duval-Mimereyda und hinter der Ministerkrise eine Verschwörung verbirgt, die in der Politik reaktionär und in der Wirtschaft zügellos kapitalistisch ist. Der Aufruf warnt die Arbeiter vor dem antidemokratischen und antiproletarischen Treiben der leitenden Kreise der Republik. Und Renaudel spricht in seinem Blatte von einer „tiefen Krise“, in der Frankreich steht. Die französischen Sozialisten sind sehr unzufrieden: sie vermessen eine Regierung der Aktion, eine Diplomatie mit demokratischen und internationalen Grundätzen. Es geschieht nichts, um den Krieg siegreich fortzusetzen oder den Frieden zu bringen. Renaudel schreibt noch wörtlich: „Wenn man die vertraulichen Mitteilungen anhört, die in den Wandelgängen der Kammer verbreitet werden, so erfährt man, daß es französische Vorkämpfer gibt, die fortgesetzt Mißgriffe auf Frackmäner häufen und den reaktionären Tendenzen noch obendrein Ungeheuerlichkeiten hinzufügen. Unter diesen Umständen lehnte es die sozialistische Partei ab, die ministerielle Verantwortlichkeit weiter zu tragen.“

Painlevé hat im großen ganzen eine Regierung der gemäßigten Republikaner zusammengestellt, welches auch die Parteinamen sein mögen, die sie tragen. Binnen einer Woche tritt die französische Kammer zusammen, die bald zeigen dürfte, ob das neue Ministerium von Dauer sein wird.

Kohlennot im Kohlenrevier.

Aus dem Ruhrrevier wird uns geschrieben: Das deutsche Organisationstalent ist während des Weltkriegs zu Ehren gekommen. Die Arbeiter haben immer gewußt, daß das Geheimnis aller Erfolge eine gute Organisation ist. Indessen hat sich, trotz aller Selbstbehauptungserweise erwiesen, daß die Bureaufkranten in der deutschen und preussischen Regierung mit dem Organisationstalent nicht besonders behaftet sind. Sie verstehen sich nicht auf Organisationsarbeit und sie haben in der deutschen Kriegswirtschaft unendlich viel desorganisiert und Unheil angerichtet. Wer hätte z. B. noch wirklich Hoffnung, daß in das Ernährungswesen gründlich Ordnung gebracht würde? Den Bureaufkranten selbst eben die Praxis, die Vertrautheit mit dem wirklichen wirtschaftlichen Leben. Sie „ordnen“ alles vom grünen Tisch aus nach Schema J.

So wird es anscheinend auch nicht ausbleiben, daß wir wegen der Kohlenversorgung den aller schlimmsten Gefahren ausgesetzt werden. Im vorigen Winter war es mit der Kohlennot in Deutschland sehr schlimm; es muß aber betont werden, daß es damals schon mehr eine Kohlentransport- als Kohlenförderungsfrage war. Es ist vorgekommen, daß Bergleute feiern mußten oder daß die Kohlen auf den Beichen auf Haufen gerippt wurden und später durch Selbstentzündung in Brand gerieten. Draußen im Land aber fehlte der Hausbrand, es fehlte an Kohlen für die Industrie, für die Gas- und Elektrizitätswerke. Dem Uebel sollte nun durch eine zweckmäßige Organisation abgeholfen werden. Zur Leitung der Versorgung wurde ein Kohlenkommissar in Berlin bestellt. Wie üblich, sind wieder Verordnungen erlassen, Kohlenbestandsverhebungen vorgenommen und die Kohlenkarte eingeführt worden.

Wird die Sache nun klappen, werden wir vor erneuter Kohlennot in diesem Winter bewahrt bleiben? Wir fürchten,

die letzten Zustände werden noch schlimmer sein als die, die erst am 1. Januar bloß einmal die Verhältnisse an Ort und Stelle im Ruhrrevier selbst zu studieren. Auch in den dortigen Industriezentren ist die Kohle ganz rationiert. Weder die industriellen Werke noch die Städte, noch Privats erhalten Kohlen auf Vorrat. Die Vorschriften, die vom grünen Tisch erlassen sind, müssen auch hier strikte befolgt werden, obwohl sie direkt zum Nisinn werden.

Schon im August stockte der Transport ins Land, es fehlte an Eisenbahnwagen. Einige Bechen waren genötigt, die Belegschaffen ausfahren zu lassen, andre ließen die Kohlen über Tag auf den Haufen kippen. Die Beche „Minister Stein“ bei Dortmund mußte 10 000 Tonnen auf die Gasse kippen. Den Bechen „Erm“, „Germania“, „Rhein-Elbe“ und so weiter ging es ähnlich. Zwar hätten die Kohlen durch Fuhrwerke bei Privats, auch bei nahegelegenen industriellen Werken und städtischen Betrieben, die Kohlenmangel litten, sehr gut abgeholt werden können, aber das durfte nicht sein. Also an der Quelle Kohlen im Ueberfluß, und die industriellen Werke dazwischen leiden an Kohlenmangel. Das Wasserwerk einer ersten Industriestadt im Bezirk war in voriger Woche nahe daran, seinen Betrieb einzustellen, was eine katastrophale Wirkung zur Folge gehabt hätte, da auch die großen industriellen Werke von der Wasserlieferung abhängig sind.

Man bedenke wohl, daß alles konnte sich ereignen, ehe noch die großen Herbsttransporte an Kartoffeln und Rüben auf der Eisenbahn begonnen haben. Mitte September beginnt die große Kartoffelernte; schon in früheren Jahren stockte dann der Kohlenverkehr ganz erheblich. In diesem Jahre wird es sicher nicht besser sein. Was soll dann werden? Sollen dann auch die Kohlen auf die Bergbalden der Bechen gekippt werden, sollen dann auch die Bergleute wieder feiern? Oder wäre es nicht richtiger, wenn während dieser kritischen Zeit gerade die Privats im Industriebezirk ersucht würden, sich für den Winter einzudecken und wenn den industriellen Werken in der Nähe der Bechen gestattet würde, sich einigen Vorrat anzulegen? Das wäre doch vernunftgemäß; das wäre richtige Organisation. Dann würden nach der Kartoffelernte doch um so mehr Kohlen frei für den Transport ins Land.

Die Versorgung mit Herbstgemüse.

Am Donnerstag hatte der Leiter der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Oberregierungsrat von Lill, einige Vertreter der Presse zu sich geladen, um ihnen über die Erfassung des Herbstgemüses Mitteilungen zu machen. Nach einem Bericht des „Berl. Tagebl.“ machte er folgende Ausführungen:

„Als die Bekanntmachung am 20. August in Kraft trat, hatten die Marmeladefabriken nur 360 000 Zentner Obst und Früchte, überhaupt nichts mehr zu bekommen. Am 12. September verfügten sie bereits über 2 Millionen Zentner. Wenn noch kurze Zeit die Zufuhren so anhalten, kann vom 15. Oktober, spätestens vom 1. November ab auch die Zivilbevölkerung auf hinreichende Lieferung von Brotausstrich aus Obst rechnen. Vielleicht wird man ihn mit Mohrrüben, Kürbis und Runkelrüben frecken. Trotz der großen Zufuhr an die Marmeladefabriken ist die Versorgung der Frischmärkte ausreichend, nicht zum wenigsten dank der starken Einschränkung des Schleißhandels. Leider sieht es in Zukunft für die Frischmärkte weniger günstig aus, da viel Spätobst frühzeitig unreif von den Bäumen gepflückt wird. Um dem etwas entgegenzuwirken, treten vom 15. September von 14 Tagen an 14 Tagen Preiszuschläge ein. Mit dem 17. September tritt der Beförderungsschein (nur eine andre Form der Ausfuhrerlaubnis) in Kraft.“

Leblich wie die Ernte von Äpfeln, Birnen und Pflaumen, sollen nun auch die Hauptgemüsearten (Weiß-, Rot- und Wirsingbohnen, Möhren aller Art, Kohlrüben, Runkelrüben und Zwiebeln) zu ana weise erfaßt werden. Die Verordnung, die heute veröffentlicht wird und vom 15. d. M. an in Kraft tritt, ermächtigt die Landesstellen, zu bestimmen, daß für ihre Bezirke oder Teile davon mit Zustimmung der Reichsstelle die eben genannten Hauptgemüsearten oder einzelne davon nur mit ihrer Genehmigung abgesetzt werden dürfen.

Die Verteilung des so erfassten Gemüses auf die betrieblenden Industrien und den Frischverbrauch erfolgt durch die Reichsstelle. Diese bestimmt namentlich, welche Mengen für den Frischverbrauch zurückbehalten werden dürfen und wofür der Ueberfluß zu liefern ist. Von der Absatzbeschränkung bleibt der Absatz durch den Einzelhändler und der Verkehr auf öffentlichen Märkten frei. Ebenfalls unterliegt der eigene Verbrauch des Erzeugers einer Beschränkung. Die Reichsstelle wird in den Erzeugungsgebieten immer nur das Hauptgemüse zwangsweise erfassen. Man hofft, daß man von dieser Zwangsverfassung nicht allzuoft Gebrauch machen wird. Es sind jetzt bereits zu viel Lieferungsverträge — insgesamt 65 700 — abgeschlossen worden, daß die Städte auf genügende Gemüsezufuhr rechnen können. Kommt doch für diese Lieferungsverträge ein Gebiet von 112 300 Hektar in Betracht, das größer ist als das gesamte deutsche Gemüseland im Friedensjahr 1913.

Eine alldeutsche Ohrfeigengeschichte.

Sehr kürzlich ist es offenbar in den Sitzungen der Berliner Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes hergegangen. Das geht aus einer Gerichtsverhandlung hervor, die am Dienstag vor einem Berliner Landgericht stattfand. Der Vorsitzende der alldeutschen Gruppe, Justizrat Stolte, hatte Privatklage wegen Verleumdung gegen den Redakteur Rudolf Lebus von der antimilitarischen „Staatsbürger-Zeitung“ angebracht. Die Verleumdung soll in einer Reihe von Artikeln ausgesprochen worden sein, die Lebus in seiner Zeitung veröffentlicht hat. In diesen wurde behauptet, der Vorsitzende der Ortsgruppe übe eine Tyrannie und Willkürherrschaft aus. Auch wurde von „Angehörigen von „Laskoffskleit“ und von einem „brutalen Mittelgeißel der manchen Konfessionen abstoße“ gesprochen. In einem Falle war Stranz soll dieser dem Kläger bei einer extremen Szene geklagt haben: „Er möge sich als geistreich betrachten.“ Die Artikel erschienen, als Lebus nach Übernahme der „Staatsbürger-Zeitung“ aus dem Alldeutschen Verband ausgeschieden wurde.

Das Schöffengericht hat sich bereits mit der Sache beschäftigt und hat Lebus zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen diese Urteil der Privatkläger Stellung eingenommen. Lebus hat sich vor der Berufungsinstanz auf einen Paul Poenszbrack. Graf G. hatte bedauert, dem Reichsanwalt an seinem 60. Geburtstag eine Dröhnung zu senden und sich zu bedanken, daß er unständig zu Verleumdung seines Amtes sei. Darüber sei es zwischen G. und dem Vorsitzenden zu einem erregten

Ausflug genommen. Weiter erklärte Lebus, die neue Gründung des „Baterlandbewegung“ wäre nicht nötig gewesen, wenn der Alldeutsche Verband unter Leitung des Privatklägers seine Sache möglichst richtig gemacht hätte. Er habe mit keinem Urteilen mit berechtigten Interessen verfahren. Der Gerichtshof beschloß, vom Einsatz als Reagen zu laden.

Notizen.

Freies Gemeinbewahlrecht. Die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat dieser folgenden Antrag unterbreitet: „Wir beantragen: Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, an den Preussischen Landtag namens der Stadtgemeinde eine Petition zu richten, in der die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Gemeinbewahlrechts nach dem System der Verhältniswahl für alle über 20 Jahre alten Einwohner der Gemeinde ohne Unterschied des Geschlechts und unter Aufhebung aller Vorrechte des Besitzes gefordert wird.“

Deutschlandische Kundgebungen in Argentinien. Die Londoner „Central News“ melden, daß in Buenos Aires antideutsche Kundgebungen stattgefunden haben. Die Volksmenge hat das deutsche Klubgebäude und die Bureaus der deutschfreundlichen Blätter in Brand gesteckt, die deutsche Gesandtschaft wurde mit Steinen beworfen. Die Polizei vermochte die Demonstrationen in kurzer Zeit zu unterdrücken.

Parteitag der französischen Sozialisten. Der sozialistische Verwaltungsausschuß beschloß, den diesjährigen Parteitag vom 6. bis zum 9. Oktober in Bordeaux abzuhalten.

Die Hunger- und Friedensdemonstration in Turin. Das in Stockholm erscheinende Nachrichtenblatt des Zimmerwalder Komitees berichtet aus italienischer Parteilage über den gewaltigen Umfang der Turiner Protestbewegung, die über 50 Verwundete forderte und über 2000 Verhaftungen nach sich zog, darunter die aller Gewerkschafts- und Parteiführer. Um die Sache zu verheimlichen, wurde der Versuch des „Abanti“ ins Ausland über eine Woche lang verboten. Die Kundgebung richtete sich nicht nur gegen den Brotmangel, sondern demonstrierte auch für schleunigen Frieden.

Die Petersburger Gemeinewahlen. Die Wahl zur Petersburger Stadtduma ergab eine völlige Niederlage der Menschewiki. Gewählt wurden 42 Kadetten, 67 Bolschewiki, 76 Sozialrevolutionäre, 2 Trudowiki, 8 Anhänger Martows. Die Partei Zeretelli ging völlig leer aus.

„Unruhen schlimmster Art“ in Kanada. Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht folgenden Bericht aus Montreal: Montreal hat die königliche Zustimmung zum Dienstpflichtgesetz mit Unruhen schlimmster Art aufgenommen. 5000 Personen versammelten und verschworen sich zum Widerstand bis zum Tode gegen das Gesetz. Sie verpflichteten sich durch Eid, dem Einberufungsbefehl nicht zu folgen. In der Versammlung wurden die heftigsten Reden gehalten und Sir Robert Borden und die andern Minister mit Erschließen bedroht. Die Versammlung wurde immer erregter. Viele Leute schossen Revolver ab. Als sich die Polizei einmischte, kam es zu einem wahnwitzigen Kampfe. Dann folgten Orgien im Fensteranschlagen. Nach den größten Schwierigkeiten zerstreute die Polizei die Menge.

Trommelfeuer in Flandern

B. L. S. Großes Hauptquartier, 14. September 1917. (Amstlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seereschlacht Kronprinz Rupprecht.

In Flandern verstärkte sich der seit Mittag zwischen dem Southwester Wald und dem Canal Comines—Opera herrschende heftige Artilleriekampf abends und frühmorgens nördlich von Frezenberg zum Trommelfeuer. Englische Angriffe sind nicht erfolgt.

In der Nacht vom 12. zum 13. September warfen württembergische Kompanien den Feind aus einem Waldstück nördlich von Langemarck. Zahlreiche Engländer wurden gefangen zurückgeführt.

In Artisis und nördlich von Et-Caentin hatten mehrere Erkundungsunternehmen Erfolg: Gefangene und Beutefrüchte fielen in unsere Hand.

Seereschlacht Kronprinz.

Befehl von Guignicourt an der Aisne brangen westliche und kanonische Sturmtromps in die zweite französische Linie, fügten im Grabenkampf dem Feinde schwere Verluste zu und lehrten mit Gefangenen zurück.

In der Champagne und vor Verdun steigerte sich die Artillerietätigkeit nur in einzelnen Abschnitten zu größerer Stärke.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Mazedonische Front:

Am Ohrida-See ist die Lage unverändert. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Depeschen.

Von Moskau abgebrochen.

B. L. S. Stockholm, 13. September. „Aftonbladet“ meldet aus Saporah, daß das Damaskische Korps in Petersburg verhaftet worden sei. Nach dem letzten Blatte ist seit dem 10. September kein Zug mehr aus Moskau in Petersburg angekommen.

